

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg. für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 106.

Redaktions-Telephon No. 52.

Dienstag, den 4. März.

Verlags-Telephon No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Das Blumenmedium.

Von unserem Berliner p.-Korrespondenten.)
Berlin, 3. März.

Zu Beginn des vorigen Monats fanden im deutschen Reichstag die Debatten über das „Geistesleben“ in Berlin statt, die ein grelles Licht auf den Umfang warfen, den dieser heillose und abenteuerliche Schwandel in der „Metropole der Intelligenz“ erreicht hatte. Der Staatssekretär Graf Posadowsky kündigte damals an, daß die Behörden diesem Unfug und den damit verwandten Kategorien entgegenzutreten würden, so weit sich eine Handhabe dazu biete. Der Staatssekretär kam dabei auch auf den spiritistischen Unfug zu sprechen, und er erklärte dabei: „Ich habe noch kürzlich, sogar bei einem hochgebildeten Manne, die Beobachtung machen können, daß er sagte, in einer spiritistischen Sitzung wären die Blumen von der Dede gefallen.“

Ueber diese von der Dede fallenden „spiritistischen Blumen“ war unterdessen Näheres bekannt geworden. Die Frau des Tölpers Rothe, Anna Rothe, hatte mit Hilfe ihres Mannes und des „Impresario“ Privatlehrer Jentich einen richtigen spiritistischen Salon in der Gleditschstraße 6 eingerichtet. Dort wurden in aller Form spiritistische Sitzungen abgehalten, bei denen die Geister klopfen, die Tische rücken, Blumen von der Dede fielen und zum Schluß die Geister der Verstorbenen durch den Mund des „Blumenmediums“ Anna Rothe den anständig Hörenden allerlei interessante Dinge aus dem „Nebenwärts“ berichteten.

So plump der Schwandel war und so teuer sich die Geister ihre Auskünfte bezahlen ließen, die spiritistische Auskunftei erfreute sich trotzdem eines regen Besuches, und zwar zum größten Theil aus den sogenannten besseren Kreisen, die nicht immer die aufgeklärteren Kreise sind. Zwar war das Blumenmedium erst unlängst als ein Blumenmedium entlarvt worden, d. h. als eine gewandte Tischenspielerin, welche die Blumen, die die Geister auf die „Gläubigen“ streuten, vorher in einem Blumenladen profanisch einkaufte, und sie dann in ihren Kleiderkasten verbergte. Aber diese Entlarvung hinderte jene, die „nicht alle werden“, nicht, nach wie vor ihr schönes Geld für die Séancen des Blumenmediums hinzugeben, um dort mit den Geistern aus dem Nebenwärts gefelligen Verkehr zu pflegen.

Die Polizei, welche zu der Ansicht kam, daß es in der aufgeklärten Reichshauptstadt leider noch Viele giebt, welche dümmer sind, als es die Polizei erlaubt, sah sich deshalb genöthigt, zu schärferen Mitteln zu greifen. Am Samstag Abend gestellte sich die Kriminalpolizei zu den Gläubigen, welche der spiritistischen Sitzung der Frau Anna Rothe beiwohnten, und die Vertreter der Polizei

blieben ungläubig. Mitten im schönsten Blumentreiben, den Anna Rothes Geisterhand von der Dede herniederträufeln ließ, schritt die Polizei ein, beschlagnahmte den stattlichen Blumenvorrath, den Frau Rothe unter ihren Kleidern verbarg und entführte (wie schon berichtet) das Blumenmedium in polizeilichen Gewahrsam. Die Geister erwiesen sich als undankbar, denn sie sahen es thatenlos mit an, wie die weltlichen Behörden sich des Geistermediums bemächtigten.

Der Prozeß gegen das Blumenmedium wird von kulturhistorischem Interesse sein, wenn sich auch spätere Zeiten darüber wundern werden, daß derartige im Jahre 1902 und noch dazu im „aufgeklärten Berlin“ geschehen konnte. Die Anklage wird auf Grund des § 263 des Strafgesetzbuches erhoben werden, welcher wie folgt lautet: „Wer in der Absicht, sich oder einem Dritten einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, das Vermögen eines Anderen dadurch beschädigt, daß er durch Vorspiegelung falscher oder durch Entstellung oder Unterdrückung wahrer Thatfachen einen Irrthum erregt oder unterhält, wird wegen Betruges mit Gefängniß bestraft, neben welchem auf Geldstrafe bis zu 3000 Mark, sowie auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden kann. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann ausschließlich auf die Geldstrafe erkannt werden.“

Die Indizien des raffinierten Betruges sind bei dem Treiben der Anna Rothe zweifellos in vollem Maße vorhanden, und die Gerichte werden die Dummheit der Hineingefallenen schwerlich als mildernden Umstand gelten lassen. Die Liste dieser Hineingefallenen, die als recht traurige Zeugen in dem Prozesse fungieren werden, wird vielleicht manches Interessante bieten, ebenso wie der Prozeß selbst. Ob dem spiritistischen Humbug mit dieser Entlarvung und mit diesem Prozeß der Garaus gemacht werden wird, das wird man füglich bezweifeln müssen, denn wie viel derartige Entlarvungen auch schon stattgefunden haben, die Dummheit sind trotzdem noch niemals alle geworden. Es ist ungefähr ein halbes Jahrhundert her, als in Berlin in den vornehmsten und vornehmsten Kreisen der Spiritismus an der Tagesordnung war. Damals vertheidigte ein Höfling dem berühmten Gelehrten Alexander v. Humboldt: „Aber ich schwöre Ihnen, Excellenz, der Tisch hat nachgegeben.“ „Aber natürlich“, erwiderte Humboldt, „der Klügere giebt nach!“

Deutscher Reichstag.

Berlin, 3. März.

Am Bundesrathliche Reichskanzler Graf Bülow, Kriegsminister Goltz, Contre-Admiral Büchel. — Tagesordnung: Etat für die Expedition nach Ostasien. — Die Kommission hat an den Kosten bei der Heeresvermehrung 5,304,000 M. abgesetzt (also statt 25,850,000 M. nur 20,546,000 M. bewilligt). Außerdem ist an außerordentlichen Rechten bei der Marine die ganze geforderte Summe von einer Million gestrichen worden.

— Abg. v. Hertling (Centr.) giebt nochmals der Befriedigung seiner Partei darüber Ausdruck, daß die China-Expedition zu einem so glücklichen Ausgang gelangt sei. Redner fragt alsdann den Reichskanzler, ob die Autorität in China bald wieder so weit konsolidirt sein werde, wie es in unserem Interesse und namentlich auch im Interesse unserer Missionare wünschenswerth sei, und ob es bald möglich sein werde, unsere Besatzungstruppen zurückzuziehen, oder bis zu welchem Termin wenigstens eine erhebliche Verminderung der Truppen möglich sein werde. — Abg. Richter (freis. Volksp.) hat den dringenden Wunsch einer baldigen Zurückziehung der Besatzungstruppen, insbesondere aus finanziellen Gründen. Die Kommission habe ja schon über fünf Millionen abgesetzt, aber er, Redner, glaube, daß bei wenig über 4000 Köpfen man auch mit einer noch geringeren Summe auskommen könnte. Nichts zwingt zur Belassung der Truppen in Shanghai. Eine Detachirung unserer Truppen nach dort entspreche überhaupt nicht unserer Befehlspflicht, aber die Hauptsache sei und bleibe die finanzielle Lage. Für Kulturzwecke sei nichts übrig. Das deutsche Reich habe ein Defizit und eine kolossale Anleiheverschuldung, und deswegen sollten in China nicht mehr Truppen belassen werden, als absolut nöthig seien. Unsere Besatzung in Peking ist aber verhältnismäßig größer als bei anderen Staaten, zu groß im Verhältnis zu der Deutschland zugesprochenen Entschädigung. Die Amerikaner und Japaner, die Oesterreicher und Italiener haben ihre Truppen gänzlich aus dieser Provinz zurückgezogen, die Russen haben nur soviel Truppen dort, als für die spezifisch russischen Interessen, die Sicherung der militärischen Bahn und ihre Verbindung mit dem Golf von Peking, nothwendig sind. Die Besatzung von Shanghai halte ich für überflüssig, die 700 Mann kosten doch im Jahre 3½ Millionen. Was den englisch-japanischen Vertrag angeht, stimme ich dem Vorredner bei. Die Detachirung der Besatzung widerspricht dem ganzen Grundgedanken unseres Wehrsystems, sie entspricht mehr einem Werbestem. Die Hauptsache aber ist die schwere finanzielle Belastung. — Abg. Haffse (nat.-lib.) berührt das englisch-japanische Abkommen. Er selbst sei überzeugt, daß Deutschland in allen ostasiatischen Dingen Hand in Hand gehe mit dem östlichen Nachbar, mit Rußland. Dann werde man dort auch am besten fahren. Was die Beziehungen Deutschlands zu China betrifft, so sei er der festen Meinung, daß noch Opfer dafür gebracht werden müßten. Es sei auch kein Anlaß dazu vorhanden, jetzt auch nur einen Mann zurückzuziehen. — Reichskanzler Graf Bülow führt aus: An unserer Stellung in China ist durch das englisch-japanische Abkommen nichts geändert. Unsere wirtschaftlichen Interessen würden dadurch in keiner Weise berührt, auch nicht das deutsch-englische Abkommen von 1900. Letzteres sichere uns die wirtschaftliche Gleichberechtigung im Thale des Jangtsi und an der chinesischen Küste. Deutschlands Interessen in Ostasien — abgesehen von dem Schutz der Missionare, der nach wie vor als Ehrenpflicht angesehen werde — seien ausschließlich wirtschaftlicher Natur. Das englisch-japanische Abkommen lasse den Grundgedanken der offenen Thür unverändert in Geltung. Eine englische Zeitung habe sich aus Peking telegraphisch lassen, daß Deutschland auf Kosten anderer Länder Monopole, ausschließliche Rechte in Schantung anstrebe. Er, der Reichskanzler, wolle keinen Augenblick vorübergehen lassen, sondern sofort dieser Entle den Hals umdrehen. Deutschland wolle in China keine Extra-Wurft

12. Fortsetzung.

Ein Familiengeheimniß.

Roman von A. Foeré.

Berechtigter Uebersetzung aus dem Holländischen von Hermann Koppel.

„So? Geheil Dir das Leben nicht?“
„O gewiß, es gefiel mir außerordentlich, aber weder meine Börse, noch mein Körper vermochten das zu ertragen. Nun führe ich ein ganz zurückgezogenes Leben, und wenn ich dann die in jener tollen Zeit gemachten Schulden etwas abgetragen und mich wieder eine Zeit lang hindurchgeschlagen habe und durchs Examen gekommen bin, so ist es wohl möglich, daß ich wieder ein bißchen den Plotten spiele.“

„Aber Edmund?“
„Ach, Georg, es ist so herrlich, sich — und wäre es auch nur auf ein paar Tage — einbilden zu können, man wäre Millionär, das Geld mit vollen Händen wegzuworfen, zu thun, wozu man Lust hat, zu fühlen, daß man jung ist, zu glauben, der Mensch wäre nur zu seinem eigenen Vergnügen auf der Welt!“

„Händelst Du es aber nicht auch herrlich, wenn Du etwas weniger stürmisch vorgehst? Jung sein in Deinem Sinne modet zeitig ab und verblet.“

„Höre mal, lieber Junge, dies Thema ist zur Diskussion ungeeignet, vor Allen zwischen einem gelehrten Notariatskandidaten und einem lustigen Studio. Laß mich Dir lieber etwas von den Leidener Mädchen erzählen. Es giebt keine Engel unter ihnen, vorzüglich im Bürgerstand. Sieh' mal, was sagst Du dazu?“ — und mit einer blöthigen Bewegung bringt er aus einer Brusttasche eine Photographie zum Vorschein.

Georg betrachtet die Photographie; es ist das Bildniß eines weiblichen Weisens, das man mit dem Ausdruck „ein nettes Mädchen“ zu bezeichnen gewohnt ist, stolz und kräftig, mit langen, dunklen Locken, dunklen Augen, einer

elegantem, vielleicht allzu elegantem Toilette, etwas Freimüthigem in ihrer ganzen Haltung und einem im Uebrigen regelmäßigen Gesichtsausdruck. „Sie ist gewiß recht hübsch“, sagt er; das Bild zurückgebend, „vielleicht etwas grob.“

„Grob? Nun ja, es ist kein bleiches Püppchen, das man sich anzurühren fürchten muß; sie hat eine frische, rothe Farbe und ist wie eine frisch aus dem Boden herausgewachsene Pflanze.“

„Du bewunderst sie ja noch immer“, scherzt Georg und fügt dann, scheinbar ohne Absicht, hinzu: „Es ist gewiß ein anständiges Mädchen, wie?“

„Wie man's nimmt; sie ist nicht von unserem Stande, aber von gutem Betragen und keusch wie — nun, wie eine vestalische Jungfrau.“

„Ja“, sagt Georg lachend, „das scheint mir etwas viel gesagt; aber — wie kommst Du eigentlich zu dem Bilde?“

„Ja? Auf die natürlichste Art von der Welt — ach, gieb mir noch eine Cigarre; danke — ja, also: ich spazierte so eines Sonntagsnachmittags die Breesiraat entlang und langweilte mich, wie jeder Christenmensch sich des Sonntags langweilt; nebenbei bemerkte, glaube ich, daß unser Herrgott die Sonntage als eine Strafe für das Böse, das wir während der Woche begehen, erdacht hat; da kommt sie — das Mädchen nämlich — uns entgegen; alle jungen Leute waren über ihre wunderbare Schönheit entzückt, ließen sich aber in ihrer phlegmatischen Sonntagsruhe nicht stören. Ich ging hinter dem Mädchen her, halb Leiden hindurch, bis sie endlich vor ein kleines Haus kam und mir die Thür vor der Nase zuwarf. Da hast Du den ersten Beweis für ihre vestalische Schüchternheit.“

„Gib sie denn noch mehr solcher Beweise geliefert?“

„Ich begnügte mich natürlich damit nicht; von jenem Tage an sah ich sie öfter, sprach zuweilen mit ihr — und da gab sie mir, bevor ich abreiste, ihr Bild.“

„Aber womit soll denn die Geschichte nun endigen?“

„Womit sie endigen soll? Aber, Liebster, wir sind ja

kaum beim Beginn; da soll man schon ans Ende denken? Ich sehe überdies garnicht ein, warum alle Dinge ein bestimmtes Ende haben müssen, das ist gut für ein Theaterstück, da will man nun einmal, daß, bevor man nach Hause geht, alle Schauspieler einander geküßt oder todtgestochen haben; aber bei einem kleinen Verhältniß braucht es durchaus kein Ende zu geben.“

„Wo ein Anfang ist, ist auch ein Ende“, sagt Georg, „und weicht Du, was ich denke, daß hier das Ende sein wird? Eine leere Börse.“

„Bahl möglich“, antwortet Edmund plötzlich ernst; „aber nun mach' mich mit Deinem schwarzgalligen Weisfagungen nicht verstimmt; gehst Du mit hinunter?“

Sie finden Nora im Speisezimmer, die Kermel ihres hellen Morgenrothes hoch aufgestreift, ein sonniges Lächeln um den Rosenmund, Scherz und Ritterkeit in jedem ihrer Worte und Bewegungen.

„Was wollt ihr Beide denn hier?“ fragt sie, während sie ein Körbchen mit Kirichen aus dem Schrank langt, „habe ich Euch nicht gesagt, daß die Fütterung der Thiere erst um zwölf Uhr stattfinden wird?“

„Es fehlen aber nur fünf Minuten daran, und der Hunger trieb uns“, sagt Edmund.

„Und was beabsichtigt der König der Wüste heute zu verdingen?“

„Ein paar ledere, echt altmodische Butterbrode; Du mußt nämlich wissen, ich esse in Leiden stets „Adets“ mit drei bis vier Eiern.“

„Aber so viel Eier wirst Du hier nicht bekommen, junger Herr; glaubst Du vielleicht, daß wir den Beruf des Duhns so verkommen, sein Werk von einer ganzen Woche an einen Studenten zu verdingen? Ich verjähre Dir, das wird nicht geschehen, so lange ich Nora de Cantel heise.“

„Und wie lange wirst Du noch so heißen, kleines Ding?“

„Nur drei Monate noch, und dann bin ich — gnädige Frau.“

sondern nur gleiche Nationen für sich haben. An den Verhandlungen über das englisch-japanische Abkommen habe Deutschland nicht theilgenommen. Es habe nur die Geburts-Anzeige über das Abkommen erhalten, sei aber nicht wahr gestanden und habe auch mit der Vaterstadt nichts zu thun. (Heiterkeit.) Das sage ich, meine Herren, ohne jede Tendenz, sine ira et studio; denn ich bin weit entfernt, die Bedeutung des englisch-japanischen Abkommens zu verkennen. Es ist das erste Mal, daß ein hochbegabtes asiatisches Volk vollkommen gleichberechtigt in enge Verbindung tritt mit einer europäischen Großmacht. Und deutlich tritt doch auch bei diesem Anlaß zu Tage, daß unsere Zeit im Zeichen der Weltpolitik steht, jener Weltpolitik, von der der Abg. Richter meint, daß sie kein Novum enthalte. Gewiß, meine Herren, hat das scharfe Auge, das Scherzauge des Fürsten Bismarck, auch die Weltpolitik vorausgesehen. Er hat der Weltpolitik die Wege gebahnt und sie eingeleitet. Politisch stehen wir in dieser wie in jeder anderen Beziehung — das habe ich schon einmal an anderer Stelle gesagt — auf seinen Schultern, aber ich glaube, meine Herren, daß die Kreise, welche die Politik diesseits und jenseits des Weltmeeres während des letzten Dezenniums gezogen hat, in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, kaum irgend Jemand für möglich gehalten hätte. Von drei Seiten, meine Herren, ist der Begriff „Weltpolitik“ definiert worden. Meine Auffassung der Weltpolitik, meine Herren, hält ungefähr die Mitte zwischen der Definition des Abg. Richter und der des Abg. Hasse. (Heiterkeit.) Wenn Sie unter Weltpolitik die Tendenz verstehen, den Hans in allen Gassen zu spielen, überall die Finger hineinstecken, sich à la Phœton ins Blaue zu verlieren, so bin ich nicht Anhänger, sondern ich bin, das habe ich tatsächlich genügend bewiesen, der allereinstimmigste Gegner einer solchen Weltpolitik. Wenn Sie aber, wie das fordern der Abg. Freiherr v. Hertling ausgeführt hat, unter Weltpolitik die Einsicht verstehen, daß Deutschland durch die natürliche Entwicklung der Verhältnisse große und immer größer werdende überseeische Interessen erworben hat, daß es unsere Pflicht ist, diese Interessen zu schützen, die Erkenntnis, daß wir mehr Interesse haben als um unseren Ofen herum oder in der Nähe unseres Kirchthurms, daß wir Interesse überall da haben, wo ein deutscher Erwerbssinn und Handelsgeist gedungen ist, dann bin ich allerdings und dann sind die verbündeten Regierungen Anhänger jener Weltpolitik, die davon ausgeht, daß wir Interessen haben in allen Welttheilen und diese Interessen innerhalb der Grenze des Vernünftigen und Möglichen pflegen müssen. Die Zurückziehung der Truppen aus China hänge ab von der Verständigung der in China interessierten Großmächte. Zur Zeit werde darüber verhandelt. Die Besatzungstruppen sollten nicht einen Tag länger dort bleiben, als dies politisch geboten sei. Die in China erworbene wirtschaftliche und politische Position wolle Deutschland auch weiter behaupten, und deshalb bitte er um Bewilligung der geforderten Mittel. Der größte Theil unserer Truppen sei ja auch schon lange wieder heimgekehrt. Bis auf eine Brigade habe Herr Richter seine Legionen wieder (Heiterkeit.) und die Millionen würden auch noch kommen. Mein Liebling, was willst Du noch mehr. (Große Heiterkeit.) Die Besatzung von Shanghai sei noch notwendig, damit der Aufbruch dort eine noch größere Festigung erlange. Von denselben Beweggründen seien auch offenbar die anderen Mächte geleitet. — Abg. Singer (Soc.) ordnet sich über Weltpolitik und Zolltarif-Politik, welche letztere in direktem Gegensatz zur ersteren stehe. Seine Partei wolle nicht, daß die Mittel des deutschen Volkes dazu dienen sollten, überseeische Abenteuer-Politik zu bezahlen. — Abg. Freese (freis. Ver.) erklärt, daß seine Partei für den von der Kommission vorgeschlagenen Abschluß für die Herrensverwaltung in Höhe von 5 1/2 Millionen stimmen werde. — Der Etat für China wird in der Kommissionsfassung genehmigt. — Es folgt der Etat des Auswärtigen Amtes. — Abg. Hasse (nat.-lib.) führt unter Bezugnahme auf einzelne Fälle Beschwerde über ungenügenden Schutz Deutscher im Auslande. Namentlich verweist er auf die Vorkommnisse in Südamerika und plaidirt für Reform des Konsulatswesens, sowie weiter für deutsche Handelskammern im Auslande. — Staatssekretär v. Richthofen bemerkt auf den Wunsch des Redner, betreffend das Konsulatswesen, daß die Regierung bei der Befestigung der Konsulatsposten sehr oft auf Schwierigkeiten stöße, weil sie nicht diejenigen Personen zur Verfügung haben könne, welche allen Voraussetzungen entsprächen. Was die Entschädigung der aus Transvaal Ausgewiesenen an-

lange, für welche in London Entschädigungen zugesagt seien, so würden diese Entschädigungen unverkürzt zur Auszahlung gelangen. Betreffs der Beschwerdefälle aus Südamerika bemerkt er, daß das Auswärtige Amt Alles gethan habe, was zu thun gewesen sei. — Abg. Münch-Färber (nat.-lib.) tritt für Errichtung deutscher Handelskammern im Auslande ein. — Abg. Gradnauer (Soc.) kommt auf die Reise des Prinzen Heinrich nach Amerika zu sprechen. Die Beziehungen Deutschlands zu Amerika würden weit mehr beeinflusst durch den Zolltarif, als durch die Reise des Prinzen. Weiter tadelt Redner das Verhalten Deutschlands in der Transvaalfrage. Deutschland und die Mächte überhaupt hätten unbedingt in der Transvaalfrage interveniren müssen. England müßte er eine Reihe von direkten Völkerrrechts-Verletzungen in dem Konflikt mit den südafrikanischen Republiken vorwerfen. Auch auf die Kreise in Armenien kommt Redner zu sprechen. Dann begründet er eine Resolution Abrecht, betreffend Zurückziehung der astronomischen Instrumente nach Peking. Man habe zwar offiziös die Ausreise gebilligt, die Rückgabe sei China angeboten worden, dieses habe aber verzögert. Offenbar aber war die Antwort Chinas spöttisch gehalten: Behaltet nur die Instrumente als Denkmal Eurer Schande. (Für letztere Redewendung wird Redner vom Präsidenten zur Ordnung gerufen.) — Reichsanzler Graf Bülow spricht sein Bedauern aus über die Art, wie der Redner über die Reise des Prinzen Heinrich nach Amerika sich geäußert. Politische Zwecke verfolge diese Reise gar nicht. Deutschland habe keinerlei Anlaß, sich mit den Vereinigten Staaten zu vereinigen und zu streiten. Es habe nur ein Interesse daran, in Frieden und Freundschaft mit Amerika zu leben. Er, der Reichsanzler, sei überzeugt, daß das ganze deutsche Volk mit lebhaftem Interesse die gaffende, ritterliche Aufnahme verfolgte, welche das amerikanische Volk dem Bruder unseres Kaisers bereite. (Bravo.) Von der Rücksendung der astronomischen Instrumente nach Peking sei Abstand genommen worden, weil die chinesische Regierung Deutschland gegenüber auf den Fortschritt der Instrumente gar keinen Werth lege, sondern sie zur freien Verfügung gestellt habe. Schide man jetzt trotzdem die Instrumente zurück, so würde sich die Kaiserin von China vielleicht verletzt fühlen. Die Instrumente seien also unter voller Zustimmung Chinas in deutschen Besitz übergegangen. Nun hat der Abg. Gradnauer weiter uns unsere Aufgabe, unsere neutrale Haltung im südafrikanischen Kriege vorzuwerfen. Nun würde eine Einmischung in den südafrikanischen Krieg auf vierlei Weise möglich sein: durch Anrufung des Haager Schiedsgerichts, durch Mediation und durch Intervention. Eine solche Anrufung des Haager Tribunals ist von Seiten der Burenbesiegten in allen Stadien bereits erfolgt; diese hat aber, wie es bei dem Haager Vertragswort — daran ist nichts zu ändern — nicht anders möglich war, keinen Erfolg gehabt. Was die Frage der Mediation angeht, so habe ich mich geradezu über die Voraussetzungen und die voraussichtlichen Folgen einer solchen Mediation ausgelassen. Eine Mediation würde heute ebenso wenig Erfolg haben, wie vor einem Jahre; ich kann in dieser Beziehung nur an die Antwort erinnern, die die englische Regierung auf den bekannten aus den edelsten Motiven hervorgegangenen Antrag Hollands erteilt hat. Eine Intervention würde die eventuelle Anwendung von Zwangsmahnahmen voraussetzen. Daß eine solche den deutschen Interessen nicht entspricht, habe ich gleichfalls schon vor einem Jahre hier auseinandergesetzt, und das ist auch meist anerkannt worden. Ich möchte noch darauf hinweisen, daß von keiner anderen Macht gegen den südafrikanischen Krieg oder gegen die Art und Weise der dortigen englischen Kriegführung irgend welcher Einspruch erhoben worden ist. Wir haben aber gar keine Veranlassung, in dieser Beziehung eine führende Rolle zu übernehmen; so etwas mag ja bei internationalen Aktionen persönlicher Eitelkeit schmeicheln, praktisch pflegt aber nicht viel dabei herauszukommen. Ich erinnere Sie an die Geschichte des zweiten französischen Kaiserreichs, die manches lehrreiche und warnende Beispiel aufweist. Was der Abg. Gradnauer ausgeführt hat, war im Grunde eine Weltpolitik à outrance. Wenn wir überall unsere Finger hineinstecken, so würden wir nicht bloß in Südamerika, sondern auch in Armenien und sogar auf den Philippinen und in Island interveniren müssen. Es entspricht aber nicht den Interessen des deutschen Volkes, den Hans Dampf in allen Gassen zu spielen; die große Mehrheit dieses hohen Hauses wird das nicht mitmachen wollen. Endlich hoffe ich auch auf die Zustimmung der Mehrheit dieses Hauses, wenn ich es ablehne, ein-

zugehen auf die Provolation des Abg. Gradnauer, die sich auf das bezog, was ich neulich gesagt habe, über eine Rede des englischen Kolonialministers. Ich habe bewiesen, daß ich mich nicht scheute, dem Vorfalle näher zu treten, der dieser Angelegenheit zu Grunde lag. Nun in einem Wortstreit einzutreten über diesen Vorfalle, halte ich nicht für nützlich; dem Staatsinteresse würde dadurch nicht gedient werden. Von dem, was ich damals gesagt habe, brauche ich nicht eine Silbe zurückzunehmen und habe dem aber auch nichts hinzuzufügen. (Beifall.) — Abg. Ledebour (Soc.) vertritt den Gradnauer'schen Standpunkt bezüglich der politischen Werthlosigkeit der Reise des Prinzen Heinrich und bezüglich der astronomischen Instrumente. — Morgen 1 Uhr: Nachtragetat für 1901 (Veteranen) und Fortsetzung der heutigen Beratung. — Schluß 6 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 3. März.

Das Abgeordnetenhaus überwies heute den Etat der Anstaltungs-Kommission und die dazu vorliegende Denkschrift, betreffend die Förderung deutscher Anstaltungen in Westpreußen und Posen, an die Budget-Kommission. Das Gesetz, betreffend die Heranziehung zu den Kreisabgaben wurde en bloc angenommen, ebenso das Gesetz, betreffend den Erwerb von Bergwerks-Eigentum im Oberbergamts-Bezirk Dortmund, für den Staat, und dann die Staatsberatung bei der Verwaltung der direkten Steuern fortgesetzt. Dabei beschwört sich Abg. v. Zedlitz (freikons.) über die Beanstandungen von Selbstveranlagungen der Aktiengesellschaften. Hohe Abschreibungen seien unter Umständen eine Nothwendigkeit. Die Casseler Treber-Trodungsgesellschaft könnte anders dastehen, wenn sie jenes werthlose Patent hätte abschreiben dürfen. Der Redner tritt schließlich für größere Entlastung der ärmeren Klassen ein. — Minister v. Rheinbaben erkennt an, daß die Gesamtbesteuerung eine höhere geworden ist; das liege aber an der Steigerung der Kommunalsteuern und der Gemeindeabgaben. Wohin solle das Anwachsen der städtischen Anteile führen? Auch die indirekten Gemeindesteuern seien gewachsen. Die Neuordnung der Grundsteuern, welche allein die Steigerung der Einkommensteuern aufhalten könnte, wäre mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Allerdings entspräche die Grundsteuer in der jetzigen unbeweglichen Form nicht den Wünschen der Kommunen, da die Steigerung des Bodenwerthes nicht berücksichtigt werde. Man beschäftige sich daher zur Zeit mit der Ausarbeitung eines dahin gehenden Entwurfes. Auch den Wunsch nach Zulassung größerer Abschreibungen und gänzlicher Freilassung der Amortisationsbeträge verstehe er. Wie soll der Staat aber diese Ausfälle decken? Eine Mehrbelastung der höheren Steuerklassen sei aber nicht abgeneigt, denn die ausgleichende Gerechtigkeit sei die Grundlage der preussischen Finanzpolitik. (Bravo.) — Die Abg. Kirsch (Centr.) und v. Egnern (nat.-lib.) bringen unter gleichzeitiger Polemik gegen den Abg. v. Zedlitz, der auch in diese Angelegenheit die Frage der Getreidezölle hineinzutragen versucht habe, ebenfalls Beschwerden gegen die Besteuerung der Grundstücke nach dem gemeinen Werth vor, der mit Sicherheit nicht festzustellen sei. — Abg. v. Egnern weist speziell darauf hin, daß die sozialpolitische Gesetzgebung die Kommunalsteuern unendlich gesteigert habe; die Kommunalsteuern müßten daher erhöht werden. Miquel's Fehler sei gewesen, die direkten Steuern unter Veranschlagung der indirekten zu steigern, denn dadurch kämen die Städte zu kurz. Redner bemerkt sich dann, an einer Reihe von Beispielen nachzuweisen, daß die Handhabung der Steuerbeanstandungen durch die unteren Organe geradezu an Chikanierung grenze. — Minister v. Rheinbaben: Ich glaube, mit der Aufhebung indirekter Kommunalsteuern würde man den kleinen Mann eher belassen als entlasten; dann müßte er eben schärfer zur direkten Steuer herangezogen werden. v. Egnern habe auch in diesem Jahre einen ganzen Steuerstrauß überreicht; er glaube aber, daß alle diese Blumen sich als Strohblumen erweisen würden. Weshalb theile ihm Abg. v. Egnern seine Wünsche nicht früher mit, damit er Auskunft einziehen könne? Die Steuerverwaltung habe doch die allerdringendste Veranlassung, Behelligungen des Publikums zu vermeiden. Das Oberber-

„Meine liebe Nora, Lameiche Dir nicht mit dieser Doffnung: so lange Du so ausschauen wirst wie jetzt, wird Niemand Dich „gnädige Frau“ heißen, und wärest Du darüber auch dreimal getraut worden“, sagt Edmund lachend und sah: sie um die schlanke Taille.
„Ach ja, laß uns ein Täuschchen machen; Georg, spiele einen Walzer, schnell, ehe Papa herunter kommt!“
Einen Augenblick später sitzt Georg am Piano — und die beiden Anderen fliegen wie ein paar fröhliche Schmetterlinge durch das ganze Zimmer, bis Georg mit einem Mal aufspringt, und die Tänzer einen lauten Schrei ausstoßen: der Theesessel ist umgeworfen.
Nora verfällt in einen ihrer unbezwingbaren Lachstürme, als Edmund den Kessel aufnehmen will, durch den lodenden Strom aber in die Flucht gejagt wird, und Georg seine Finger am Feuer verbrennt. Da öffnet sich die Thür — und Herr de Cantel nebst Frau treten ein.
„Mein Himmel, was ist geschehen? Ach, das arme Kleid!“
„Wer war denn wieder so ungeschickt?“ fragt Herr de Cantel barsch.
„Ach, da ist ja das Mädchen; es hat nicht viel zu bedeuten“, sagt seine Frau.
„Ja werde erzählen, wie es gekommen ist“, ruft Nora aus; „ich war hier ruhig mit Erfüllung meiner häuslichen Pflichten beschäftigt, als plötzlich die beiden Herren hereinströmten und ein Pas de deux auszuführen begannen; ich verbot es ihnen, that Alles, was ich vermochte, sie zur Ruhe zu bringen: vergebens — die Theemaschine wurde heruntergeworfen.“
„Züge noch hinzu, Nora, daß wir es mit unseren Kleidern thaten, dann hat Deine Erzählung noch mehr Aussicht, geglaubt zu werden“, sagt Edmund lachend.
„Nora“, fragt Papa mit ernstem Gesicht, „ich begreife nicht, warum Du, wenn Du eine Dummheit oder Undorichtigkeit begehst, immer lügst.“
„Ich wüßte nicht, daß ich das immer thäte, Papa, ich dachte, nur ausnahmsweise.“
„Ach, Edmund“, fällt Frau de Cantel ein, „es ist wirklich nicht der Mühe werth, länger darüber zu

sprechen; das Kleid ist besonders gut davongekommen.“
„Wer gab Dir das Recht, die Schuld Deinen Brüdern zuzuschreiben, Nora?“
„O, das hat nichts auf sich!“ rufen Beide zugleich aus.
Der Frager scheint das nicht zu hören. Nora überseht stellt die Kaffeetanne, aus der sie eben einschnitt, ruhig hin und sagt fröhlich: „Papa, van Willigen hat mir gesagt, daß wir Frauen die japanischen Gefäße seien, und daß Paulus bestimmt ausgesprochen habe, daß die schwachen Gefäße in Ehren gehalten werden müßten; nun, darin hat Paulus doch entschieden Recht, nicht wahr? Ich wußte gleich, laß ihr über den unglücklichen Thee knurren würdet, und da das Klopfen von einem starken Gefäß besser getragen werden kann, als von einem schwachen, schob ich die Schuld auf die beiden starken Gefäße, damit ich ein „Ehrengefäß“ bliebe. Und nun, Papa, sieh' mich wieder freundlich an, denn hier ist eine Tasse Kaffee und ein Ei für Dich, wie es ein schwaches Gefäßchen nur bereiten kann.“
XII.
Wahrlich: es ist eine der lieblichsten Eigenschaften von Verlobten, daß sie von dem Tage an, da ihre Verlobung veröffentlicht worden ist, freiwillig Abstand nehmen von früheren Gewohnheiten, kleine Eigenthümlichkeiten lassen, ja sogar große Genüsse und Bequemlichkeiten opfern, wenn diese nur im Geringsten dem Geschmach oder den Gefühlen der Verlobten widerstreiten; der zärtliche Liebhaber schwärmt plötzlich für den Prediger, den seine Geliebte verehrt, er besucht den Klub nicht, ja, Alles, was er dort zu hören bekommt, ist Unsinn, verglichen mit den Worten der Geliebten; was gilt ihm jetzt eine Flasche Wein, wenn sie mit ihren lieben Händchen ihm die Sogomilla einschenkt, was bedeutet der Genuß einer Manilla-Cigarre im Vergleich mit einem Kuß ihrer Rosenlippen? Früher, ja, da hat er geraucht, gespielt, getrunken, aber jetzt — fort mit allem Diefem, fort, fort!
Und das Mädchen seinerseits opfert, was er verlangt; die Spaziergänge mit der intimsten Freundin können nicht mehr stattfinden; ja, er geht am liebsten um

jene Stunde spazieren, welche ehemals der Freundin gehörte; Theewisiten sind ihm jetzt zumider — also statet er keine mehr ab; mit der Familie A., früher befreundet par excellence, pflegt sie nicht Umgang mehr, denn — muß man wissen — er hält nichts von jenen Menschen; und warum sie ihre kurzen Kleider nicht mehr trägt? Nun, sie wird nicht bestreiten, daß sie bequemer sind als Schleppländer, aber — ja, Du weißt doch, wenn man verlobt ist — fügt man sich in Manches, und ihr Chignon hat sie natürlich sofort abgeschafft, als sie bemerkte, daß er lieber Locken sähe.
O liebliche, rühmenswerthe Nachsicht! Wie entzückend bist du, wie schönst du das menschliche Leben, wie glücklich müssen nicht die von so lieben Pärchen geschlossenen Ehen sein — denn es wird doch nicht wahr sein, was Einige zu behaupten wagen, daß all diese Nachsicht, all dieses Aufopfern eigener Gewohnheiten und des Eigenwillens meist auf eine unerklärliche Weise verwindet, nachdem die Flitterwochen vorüber?
Die Verlobung des Barons Leducere mit Fräulein Hermant ging sehr ruhig vor sich; keine einzige ihrer Gewohnheiten hatte Laura aufgegeben, seitdem sie verlobt war, und als Karl mit einigem Recht von ihr verlangte, daß sie sich mehr seinen Wünschen anpassen möchte, war ihre freundliche Antwort: „Du willst doch nicht, Karl, daß Deine Frau Deinen Erwartungen nicht entspricht? Nun also, wie unter Verhältniß jetzt ist, kann es bestehen bleiben; bei den meisten Verlobten ist das eine Unmöglichkeit.“
Eine jener Freiheiten, die Laura beibehielt, war, daß sie beinahe den ganzen Morgen mit Lesen und Klavieren in Onkel Louis' Bibliothek verbrachte, sich dort unter seiner Aufsicht mit dem Schreiben seiner Briefe beschäftigte, seine Angelegenheiten regelte, mit ihm studirte, was er studirte. Eine andere Freiheit war, daß sie sofort nach dem Thee sich mit dem Onkel ans Schachbrett setzte und, ohne sich um die Uebrigen zu kümmern, sich in ihr Spiel vertiefte.
(Fortsetzung folgt.)

Wahlgericht hat aber die Erhebung von Beanstandungen angeordnet. Daß diese als berechtigt anzusehen seien, beweise, daß bei der gerichtlichen Nachprüfung über 80 pCt. der Beanstandungen als gerechtfertigt anerkannt wurden. Daß bei 3,600,000 Stimmen und 35,000 Beamten Fehler vorkämen, sei naturgemäß. Deshalb sei aber das ganze System noch nicht zu verwerfen. Eine Aenderung in der Besteuerung der Aktiengesellschaften erscheine allerdings geboten. — Die Abgg. v. Arnim, Böttinger, Schmitz und Ehlers bringen Einzelfälle vor. — Nach weiteren, größtenteils einen persönlichen Charakter tragenden Bemerkungen der Abgg. v. Zedlitz, v. Gynern und Ehlers wird der Rest des Etats genehmigt. — Morgen 11 Uhr: Beratung des Etats des Ministeriums des Innern und des Kultusstats.

Deutsches Reich.

* Berlin, 4. März. Das Herrenhaus wird am 19. März wieder zusammentreten und beabsichtigt, bis zum 22. März Sitzungen abzuhalten.

* Rundschau im Reich. Aus Münster wird berichtet: Der 43. westfälische Provinzial-Landtag wurde am Sonntag Mittag zum ersten Mal im neuen Landeshause durch den Oberpräsidenten von der Rede eröffnet. — Aus Koblenz wird der „Köln. Volksztg.“ gemeldet: Die diesjährigen Manöver des 8. Armee-Korps werden auf dem Hunsrück abgehalten. — Blättermeldungen zufolge sind in Sachen der Luftfahrtssteuer neuerdings die Genehmigungs- und Zustimmungsbehörden durch einen Ministerialerlass ersucht worden, in die Luftfahrtssteuerordnungen eine Bestimmung des Inhalts aufzunehmen, daß die Steuer für nationale und patriotische Feiern nicht erhoben werde. — Die sozialdemokratische „Leipz. Volksztg.“ hält die Lage der streikenden Greizer Weber für sehr bedenklich. Die Aussperrung hätte über dieselben großes Elend gebracht und zu wünschen wäre, daß es zu einem Ausgleich und zu einer Beilegung der Differenzen käme. Demnach scheint der 35,000 Mk. betragende Streikfonds zur Reize zu gehen und auswärtige Hilfe ausgeblieben zu sein. — Die „Nationalzeitung“ theilt anlässlich der Beurteilung ihres Chefredakteurs zu einer Geldstrafe wegen vorzeitiger Veröffentlichung von Aktenstücken aus dem Krosigk-Prozess mit, sie werde die für die Presse wichtige Streitfrage durch Revision zur Entscheidung des Reichsgerichts bringen.

Die Amerikafahrt des Prinzen Heinrich.

hd. Berlin, 3. März. Ueber die Stimmung des Prinzen Heinrich auf seiner Rundfahrt durch den Norden der Vereinigten Staaten wird dem „Local-Anzeiger“ aus Cincinnati telegraphisch: Der Prinz, dessen Reise einem förmlichen Triumphzug gleiche, ist ununterbrochen thätig. Er beobachtet scharf, erkundigt sich nach allem Möglichen, besonders über die Verhältnisse der Industrie. Die Ankündigungen des Washingtoner Wetter-Büros für den März lassen auch auf eine stürmische Heimfahrt des Prinzen schließen. — In Chattamanga wurde gleich nach Ankunft des Zuges auf der elektrischen Bahn die Partie nach Lookout-Mountain zurückgelegt. Das Wetter war trüb, doch regnete es nicht. Oben auf dem Aussichtspunkte erklärte General Boilers die Situation vor und an dem berühmten Schlachttag von Chidamanga im November 1863. Auf demselben Wege lehrte der Prinz zur Stadt zurück und unternahm dort noch eine kleine Rundfahrt. Auf dem Bahnhofe wurde ihm von Bürgern Chattamangas zum Andenken ein Album überreicht. — In Nashville wurde der Prinz vom Bürgermeister mit einer Ansprache begrüßt, auf welche er mit kurzen Worten dankte. Von dort ging die Fahrt nach Louisville. Die dem Prinzen überall überreichten Blumenpenden sind so zahlreich, daß ein Extrawagen für dieselben eingestellt werden mußte. Überall sind auf den Bahnhöfen Tausende versammelt. — In Nashville wurde dem Prinzen ein Spazierstock zum Geschenk gemacht, der aus einem Neben dem Grabe des Generals Jackson stehenden Baume geschnitten ist. Die zahlreich anwesenden Reges und deren Begeisterungs-Ausdrücke bilden für den Prinzen und seine Begleitung eine Quelle endloser Heiterkeit. — Wie nunmehr nach

einer New-Yorker Meldung feststeht, soll der Prinz auch Canada besuchen. Die diplomatischen Vorverhandlungen für den Besuch sollen durch den englischen Botschafter in Washington geführt werden. — Am Samstag wurde die Nacht „Hohenzollern“ dem allgemeinen Besuch zugänglich gemacht.

hd. Berlin, 4. März. Aus New-York wird gemeldet: Bei seiner Ankunft in St. Louis gestern Morgen wurde Prinz Heinrich von dem Bürgermeister Wells und einem Ausschuss empfangen und ihm verschiedene Bewillkommungs-Adressen überreicht. Dann wurden die bereitstehenden Wagen bestiegen und die Fahrt durch die Stadt angetreten. Trotz der frühen Morgenstunden waren die Straßen bereits von dichten Menschenmassen belagert, sodaß Kavallerie und berittene Polizei dem Prinzen einen Weg bahnen mußte. Der Prinz fuhr in den St. Louis-Klub, wo er das Frühstück einnahm. Um 10 Uhr verließ er den Klub und fuhr nach dem Gelände, auf dem die für 1904 geplante Weltausstellung ihren Platz finden soll. Um 11 Uhr wurde die Reise nach Chicago fortgesetzt. — Aus Ottawa wird telegraphisch: Prinz Heinrich theilte dem Gouverneur von Kanada, Lord Minto, mit, er wünsche während seines zweitägigen Besuchs auf der kanadischen Seite der Niagarafälle als Privatmann betrachtet zu werden. Man erwartet, daß demgemäß alle militärischen Empfangs-Vorbereitungen aufgehoben werden. Lord Minto wird wahrscheinlich seinen Adjutanten zur Begrüßung des Prinzen entsenden. — Nach einem Telegramm des „Local-Anz.“ aus New-York schreibt der Ausbau des „Meteor“ verhältnismäßig rasch vorwärts. Man arbeitet eifrig an der weiteren Holzbelandung im vorderen Mannschaftsraum. Hinten ist noch eine taube Offendeckel. Es wird Tag und Nacht gearbeitet. Ob das Schiff jedoch am 20. März die Probefahrt und eine Woche später die Oceanreise wird antreten können, hängt von der Witterung ab. Die Besatzung der neuen Yacht, 20 Mann, trifft demnächst hier ein.

wh. Chicago, 4. März. Es war bereits dunkel, als der Zug mit Prinz Heinrich um 6 1/2 Uhr eintraf. Am Bahnhof war Bürgermeister Harrison, ein aus Bürgern gebildetes Comité, sowie der deutsche Konsul Dr. Weser zum Empfang anwesend. Vom Bahnhof bis zum Auditorium-Hotel bildeten 2000 Polizisten und 2000 ehemalige deutsche Soldaten Spalier derart, daß je ein Soldat neben einem Polizisten stand. Prinz Heinrich mit Gefolge fuhr in Wagen, welche von 500 Kavalleristen eskortiert wurden. Sobald die Wagen vorübergefahren waren, traten die Deutschen aus dem Spalier heraus, zündeten Fackeln an und formirten sich zum Fackelzuge, sodaß Prinz Heinrich schließlich von einem ganzen Fackelzuge geleitet wurde. Im Auditorium-Hotel wurden ein Zimmer für den Prinzen und 50 für das Gefolge angewiesen. Eine halbe Stunde nach Ankunft begann das Festmahl, welches zwei Stunden dauern soll, daran anschließend findet ein Konzert in der Waffenhalle des ersten Infanterie-Regiments statt, wo unter Mitwirkung des Orchesters das Schlagspiel von deutschen Männerchor zum Vortrag gelangt. Nach dem Konzert findet im Festsaal des umgebenden Theaters im Auditorium-Hotel ein Festball statt, welchem Prinz Heinrich beizuohnt.

hd. St. Louis, 4. März. Zur Begrüßung des Prinzen Heinrich auf dem hiesigen Bahnhofe hatte sich u. A. auch eine Deputation deutscher Veteranen eingefunden. Bei dem Frühstück, unter dem Vorsitz des Bürgermeisters, wurde ein Toast auf den deutschen Kaiser ausgebracht, worauf der Prinz sich erhob und die Ansprache erwiderte. Er dankte für die ihm erwiesene Gastfreundschaft und sagte weiter: Sie wissen, wen ich hier vertrete, und ich will auch, daß Sie die Gründe meiner Reise kennen lernen, deren Zweck ist, die Freundschaft zwischen beiden Nationen noch mehr zu befestigen. Während meiner Reise konnte ich mich von der Größe Ihres Landes, dem Charakter seiner Einwohner und der Ausdehnung Ihres Handels überzeugen. Sie sind unserer Freundschaft würdig. Deutschland ist immer bereit gewesen, Ihnen die Hand über den Ocean hinweg zu strecken und ist auch fernerhin gesonnen, dies zu thun. Deutschland ist andererseits immer zum Kriege gerüstet und eine solche Nation ist eben darum weniger herausfordernd. Unser Wunsch ist, mit Jedermann gute Beziehungen zu unterhalten.

wh. St. Louis, 4. März. Prinz Heinrich wechselte mit jedem der alten deutschen Seeleute einige Worte und sagte zu Ebans: Die meisten haben unter mir gebüht! Der Wagen des Prinzen wurde auf der Fahrt durch die Stadt von berittener

Polizei und einer Schwadron United States Cavalry eskortiert. Der Prinz wurde überall bejubelt. Vor dem Gebäude des St. Louis Klub war ein Baldachin errichtet. Die Kavallerie stieg vor dem Gebäude ab und präsentirte. Bei der Frühstückstafel brachte der Bürgermeister Wells das Hoch auf den Präsidenten Roosevelt und den deutschen Kaiser aus. Prinz Heinrich erwiderte: „Herr Bürgermeister und Vertreter von St. Louis! Ich wünsche für Ihre freundlichen Worte des Willkommen meinen Dank auszusprechen. Ich habe jetzt den wichtigsten Punkt auf meiner Reise erreicht. Leider kann ich nicht weiter westlich und mehr von Ihrem großartigen Lande sehen, doch Sie wissen, meine Zeit ist beschränkt. Seit meiner Amerikareise bin ich Tag und Nacht durch dieses wunderbare Land gereist. Ich verführe Sie, ich bin tief gerührt von der Gastfreundschaft und Freundschaft, die ich überall Tag und Nacht erfahren habe, ich wünsche Ihnen Allen, auch allen denen, mit denen ich nicht sprechen und denen ich nicht die Hand schütteln konnte, zu danken. Viel kamen mitten in der Nacht zum Zuge, mich zu bewillkommen, und ich bin von Herzen dankbar. Sie wissen, dessen Vertreter ich bin. Ich möchte, daß Sie alle als Zweck meiner Mission den verstehen, die Bande der Freundschaft zwischen beiden Ländern zu festigen. Sie sollen wissen, daß Deutschland stets bereit ist, über den Atlantischen Ocean hinweg Grüße zu wechseln und die Hand zu schütteln, wenn immer Sie dazu bereit sind. Ich bin auch der Vertreter der Nation, die stets kampfbereit ist, der Nation in Waffen, aber nicht einer krieglustigen Nation. Mein Souverain ist stets der Anwalt des Friedens und will den Frieden halten mit den Nationen. Die Ausdehnung Ihres Landes und die Größe des Handels und der Hilfsquellen machen einen tiefen Eindruck auf mich, und der Eindruck dieser Großartigkeit wächst vor mir an jedem Tag der Reise. Ich finde, daß die Vereinigten Staaten es werth sind, sie als Freunde zu haben. Nun trinken wir auf das Wohl und das Gedeihen von St. Louis!“

Ausland.

* Ausland. Aus Warschau, 2. März, wird gemeldet: Nachdem, wie berichtet, die böhmischen Industriellen in Warschau und Lodz einen vollständigen Misserfolg zu verzeichnen hatten, sind sie nach Kiew weitergereist und dort von der ziemlich großen tschechischen Kolonie herzlich empfangen worden. Trotdem glückte es ihnen aber auch hier nicht, irgendwelche nennenswerthe Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Freundschaft und Geschäft sind eben zweierlei.

Der Freiheitskrieg der Buren.

London, 3. März. Die Verlustliste für Alexsdorp, die noch unvollständig ist, zeigt bis jetzt neben 467 Gefangenen 50 Tote, 122 Verwundete. Die zufällige Meldung, daß die am 24. Februar im Nordosten des Freistaats durchgedrungenen Buren über 100 Tote und Verwundete mit sich fortführten, bestätigt indirekt, daß dem Gros der Buren der Durchbruch gelang und die von Ritchener gemeldeten 750 unverwundeten Gefangenen alle Richtkombattanten des Distrikts einschließen.

wh. London, 4. März. Lord Ritchener telegraphirt aus Pretoria: Das Ergebnis der Kämpfe in der Vorwoche ist folgendes: 69 Buren todt, 15 verwundet, 908 gefangen genommen, 105 ergaben sich. Retzwichs und Grensells Truppen verfolgen Delarens Streikräfte, welche sich in kleine Trupps theilten. Lord Retzuens Kolonne ist von Brzburg auf Nichtenberg gegangen; sie versuchen, den Feind abzuschneiden.

wh. London, 4. März. Der „Standard“ meldet aus Alexsdorp vom 1. März: Die Abtheilung Donops, welche mit dem Convoi gefangen genommen wurde, bestand aus 580 Mann mit zwei Feldgeschützen, einer Pompos- und zwei Maximkanonen.

hd. Washington, 3. März. Die Buren-Delegirten Wessels und Wolmarans sind hier eingetroffen und werden noch im Laufe dieser Woche vom Staatssekretär Hay empfangen werden.

hd. London, 4. März. Die Morgenblätter veröffentlichen Auszüge aus dem Blaubuch, welches gestern über die Remontangelegenheit von der Regierung veröffentlicht worden ist. Die

Fenilleton.

Berliner Theater-Brief.

(Von unserem eigenen Berichterstatter.)

Die romantische Ferne und das bunte Kostüm werden jetzt wieder mehr und mehr Trumpf auf unserer Bühne. Sehr willkommen würde man das Spiel harter und glänzender Phantasien heißen, wenn hinter den farbigen Hüllen echtes Leben pulsierte. Leider aber erweisen sich meistens die prahlerisch fünfzig dahinselzenden Versdramen als hohle Attrappen, die ihre innere Leere mit äußerlichem Aufputz und tönenden Worten nur mühsam verbergen.

Ein charakteristisches Beispiel solcher Gattung ist das mit dem Bauernfeldpreis gekrönte „Abenteuerdrama“ von Felix Dörmann: „Der Herr von Adabessa“, das im Schauspielhaus seine erste Aufführung erlebte und nach der Vorstellung durchaus nicht mehr so preisgekrönt aussah als vorher.

Ein großsprecherisches, reinomnitisches Theaterstück ist es, das mit Leidenschaften, Gewaltthaten, Ueberrauschungen und schwebelhaften Aufschüben sich wirft und dabei, je mehr es Strohhewerwerk abtrennt, desto erklünder wirkt. Die innere, überzeugende Kraft fehlt, von den wortreichen, geschwägigen Figuren geht kein zwingendes Fluidum aus.

Sie reden immer nur von sich in schwülstigen Tiraden und verüben ihre Größe und die Besonderheit ihres Wesens, aber den Glauben an sich erweisen sie nicht.

Vom Helden dieses Dramas, dem Abenteuerer Valentino, gilt das vor Allem. Dörmann hat sein äußeres Geschick besonders freigiebig ausgestaltet. Er läßt ihn an der Küste eines fabelhaften Reiches landen. Im Nu steigt ihm die holde Medusa, die Braut des jungen, schwachen Fürsten, zu. Ebenso schnell liefert ihm der alte Wunderweis das zaubermächtige, blau-schwarze der siegreichen Gewalt aus, damit er an des Schwachen Stelle des Reichs Herr werde.

Diese Dinge geschehen zu lassen, die Konsequenz zu ziehen, daß Valentino den jungen Fürsten mit dem Schwert seiner Ahnen erschlägt, das Weib an sich reißt, die rebellierenden Fürsten deugt — das Alles ist für einen Dramatiker weiter kein Kunststück. Er ist absolutistischer Herrscher in seiner Welt und kann bligen und donnern, wie ihm es gefällt. Aber die wahre,

unwiderstehliche Wirkung erreicht er dann, wenn er uns vergessen macht, daß er als Regisseur die Dinge so zusammenführt und uns die Vollkollusion schafft, daß das äußere Geschehen eine Folge innerer Ursachen ist. Die „innere Ursache“ in diesem Fall wäre in Valentino zu suchen. Der mühte so überwältigend und fortwährend geschilbert sein, daß uns seine siegreiche Bezeichnung dieser Rüste ganz selbstverständlich erschiene. Dörmann ist diese Schilderung nicht gelungen, er hat nur einen ziemlich tappigen Gesellen und Schlagetobt zu Stande gebracht, der fortwährend erzählt, was er für eine himmelstürmende Persönlichkeit ist.

Auch der Abbruch des Stückes kommt nicht aus dem Wesen Valentinos, sondern aus der Theorie Dörmanns. Er hat eine ganz gute und richtige Vorstellung vom Abenteuererthum und möchte ausführen, wie dem Abenteuerer, als er Alles im Fluge erhascht hat, die Sache schal wird; nach neuen Thaten sehnt er sich, das Wagen nur erscheint ihm schön, er will davon.

Diese Abenteuerer-Vorstellung ist psychologisch an sich bestechend, sie paßt nur nicht zu der mangelhaft und dünn gerathenen Gestalt der Figur, die hier durchaus den Abenteuerer spielen soll, ohne es zu sein. Wie eine schlecht gelernte Rolle wirkt es, als Valentino zuletzt seinen großen Westanschaunungs-Vortrag hält und auseinandersetzt, was er als richtiger Abenteuerer jetzt zu thun habe.

Es hat etwas Parodistisches, wie Dörmann diese Gestalt, deren Wesen in großen Instinkten liegen mühte, sich in Programmreden austoben läßt.

Und weil das so ist, so wirkt auch Alles, was daraus und darauf folgt, der Todesstoß Medusas gegen Valentino, der Brand des Palastes, den sie nach berühmtem Muster brünbildisch-jordanapalisch zu einem Triumphscheiterthausen für sich und den Geliebten entzündet, als eitel Theaterei und Spiegelgeschichte.

So künstlich dies äußere Feuer, so künstlich war auch das innere.

Täuschung und Enttäuschung bedeutete gleichfalls Björnsons „Darnley“, der „Maria Stuart in Schottland“ erster Theil.

Das Drama ist vierzig Jahre alt und so abgelagert, daß es nicht wohlgethan war, seinen Frieden zu stören und es auf die Bühne zu bringen. Der gehoffte Erfolg sollte den Dichter veranlassen, mit „ungeschwächten Kräften“ einen spätderebenen zweiten Theil dazu zu producieren. Der Erfolg blieb aus; wenn doch das wohlthätigen Einfluß auf jenen lagenhaften zweiten

Theil wirkte, damit er nie geboren würde. Björnson hat — das lehrte schon die Lektüre und die Aufführung im Berliner Theater bestätigt es — nicht die Kraft der Verlebendigung für verwickelte, historische Geschehnisse und ihren Zusammenhang mit den Seelen großzügiger Ausnahmestaturen.

Die äußere Handlung seines Dramas sollten die Thron- und Religionsstreitigkeiten in Schottland sein, die Glaubenswirren, die Präbenditen-Unruhen, Liebes- und Herrschaftsthegeiz unter den Großen des Reiches.

Diese Fäden werden aber so verwirrt und unklar gezeigt, daß man zu keiner scharfen Erfassung der Situationen gelangt. Noch mehr läßt uns aber Björnson im Stich, wenn wir in den Haupt- und Staatsaktionen nach dem menschlichen Drama suchen.

Todend wäre es gewesen, diese schottische Maria, die Schiller an ihres Lebens Ausgang zeigte, in ihrer Herrscherzeit erscheinen zu lassen; sie in ihrer verwirrenden Gestalt zu beschwören, wie die Männer ihr versallen, und sie um sich Nord und Blut und Verderben schafft, ohne es selbst zu wollen; wie sie ein Dämon ist mit dem unschuldigen Antlitz eines Kindes.

Solcher komplizierter Gestalt war Björnson nicht gewachsen, statt daß er Maria in ihrer Unbewußtheit zeichnete, machte er selber den Eindruck, als wäre er unbewußt und unklar über das Wesen dieser Frau.

Drei Männer läßt er um sie kreisen, den Sänger Rizzio, das erste blutige Opfer; Darnley, den Gaillen, der ihr unglücklichster Liebhaber ist und zum Schluß durch eine Pulvermine in die Luft fliegt; den düsteren Bothwell, der diesen Schattenkönig zu den Schatten sendet und nun Mariens Schicksal wird. Wie und wo — das soll dem zweiten Theil vorbehalten sein.

Ob dies Alterswerk aber mehr Blut haben wird — nicht äußerliches, auf die Bühne fliegendes, das leicht und billig zu beschaffen ist, sondern innerliches, das durch die Aehren und den weißen Hals der Maria schimmert — das dünkt mir zweifelhaft.

Watten Opernbrettchen gleichen diese Kostümstücke. Und wenn schon die Dramen so sind, was soll man da erst von den Libretti erwarten. Was bei einem Libretto möglich sein kann, das hat zu seinem Schanden Eugen d'Albert bei seiner neuen Oper, dem „Improbisator“ gemerkt.

Ein Poet, vor dem zu warnen ist. — Kastrof muß er sich nennen —, hat ihm ein Buch zurechtgestudelt, das außerordentlich gelungen wäre, wenn es eine Parodie der alten italienischen

zu vier Abteilungen arrangierte Ausstellung zeigt zunächst die Pflege der Blumen durch Kinder an einem künstlerisch aufgebauten Blumenflor, bestehend in blühenden Tulpen, Narzissen, Hyazinthen etc., die unter sachgemäher Leitung des Herrn Lehrers Vorbach gepflanzt und gezogen worden sind. Abtheilung zwei umfasst speziell Knabenhandarbeitgegenstände, bestehend in Holzarbeiten, Hobelbankarbeiten, Kerbschnitzereien, Stäbchenarbeiten und Bastflechtereien. Bei dieser Abtheilung lag die Leitung in Händen des Herrn Lehrers Christian Bauer. Besondere Anerkennung verdienen die Arbeiten der Mädchen-Flor- und Haushaltungsschule, welche unter der bewährten Leitung der Frau Fräulein Gassenbach und Bach stehen und ebenfalls an den schulfreien Nachmittagen abgehalten worden sind, diese Handarbeiten sind wieder in zwei Abtheilungen getrennt. Die erste umfasst eine große Anzahl Weizengruberei, Stickerie, Zeichnen und vor Allem Fäden- und Ausbesserungsarbeiten, auf welche letztere Arten besonders Gewicht gelegt worden ist, die zweite Abtheilung besteht dagegen in Strick- und Garnarbeiten, auch hier finden wir recht gute und praktische Arbeiten, wie Strümpfe, Socken, Kinderfächer und Unterleider. Der Besuch der Ausstellung ist lohnend und kann nur empfohlen werden, dieselbe bleibt bis einschließlich nächsten Mittwoch für Jedermann unentgeltlich geöffnet. Die Generalversammlung des Kinderhort-Vereins wurde heute Nachmittag von dem ersten Vorsitzenden Herrn Bürgermeister Vogt eröffnet. Nach der Berichterstattung über die Thätigkeit im letzten Jahre folgte die Besichtigung der Ausstellung. Der Rechenschaftsbericht verzeichnet eine Einnahme von 2947 M. und eine Ausgabe von 1747 M. Der Verein besitzt zur Zeit ein Vermögen von 37434 M. 69 Pf., welches im Laufe des Jahres auf rund 39,000 M. steigt. An Gehältern wurden 1935 M. gezahlt. Das Vermögen des Vereins ist zum Bau eines eigenen Hauses mit Handarbeitsschulen vorgesehen. Der Verein besitzt außerdem noch einen fünf Viertel Morgen großen Garten mit Obstbäumen, welcher in lauter kleine Beete eingetheilt ist, die unter die Kinder verteilt sind und auf welchen sie im Sommer ebenfalls unter Leitung des Herrn Lehrers Vorbach Gemüse etc. bauen, welches ihren Familien unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird. In einer in diesem Garten aufgestellten großen Halle mit Schulbänken können die Kinder ihre Schulaufgaben machen und ist auch Gelegenheit zum Spielen. Diese schönen Einrichtungen und Erfolge bezeugen am besten, in welcher hohem Maße es sich der Verein angelegen sein lässt, die Schulkinder zur Arbeit und praktischen Thätigkeit anzuhalten und zu erziehen, während es bei einer großen Zahl von Eltern, welche dem Arbeiterstande angehören, nicht möglich ist, ihren sich selbst überlassenen Kindern in ihrer freien Zeit die nöthige Aufsicht und Anleitung angedeihen zu lassen.

*** Bierstadt, 4. März.** Bei den Ersahwahlen zur Gemeindevorstellung war das Ergebnis folgendes: In der 3. Klasse erhielten Stimmen die Herren: Linder Ludwig Beder 44, Landwirth und Milchhändler Ph. Mayer Sr 42, Maurer Karl Schmidt 39, Zimmermann Ludw. Bach 36, Maurer Philipp Beder 23, Landwirth Karl Schulberger 20, Maurermeister Jakob Scherer 1, Maurer Heinrich Beder 2. Zwischen den vier Erstgenannten hat Stichwahl stattgefunden. 2. Klasse: Landwirth Chr. Adolf Kaiser 22, Landwirth Ludwig Christian Vogel 20, Bauunternehmer Lud. Floreisch 21, Landwirth Friedrich Ludw. Kaiser 16, Landwirth Karl Schild 2r 8, Landwirth Ludw. Vogel 1r 1. Zwischen den vier Erstgenannten Herren hat Stichwahl stattgefunden. 1. Klasse: Landwirth Ludwig Vogel 2r und Landwirth Ludwig Bücher je 7 Stimmen. Beide Herren sind gewählt.

— Weilburg, 3. März. Bei der in der Schloßkirche diesen Sonntag stattgehabten glanzvollen Aufführung des „Elias“ von Mendelssohn haben sich unter den Solisten zwei junge Wiesbadenerinnen sehr hervorgethan, und zwar die Damen Elisabeth Wilhelmj und Jenny Hoffmann. Fräulein Elisabeth Wilhelmj, begabt mit einer wundervollen, in allen Lagen gleich schönen, mächtigen Stimme, die jedes Ausdrucks fähig, sang in ergreifender, stilvoller Weise die Sopranrolle, während Fräulein Jenny Hoffmann die Altpartie vertrat und durch ihren intelligenten, geschmackvollen Vortrag mit ihrer passiven, warmen Mitstimme große Erfolge erzielte. Beide jugendliche Künstlerinnen bethätigten in Allem die vorzügliche Schule ihrer Meisterin, der Frau Dr. Maria Wilhelmj zu Wiesbaden. Seit

und Völker vereinigt finden, und zwar in den kleinsten und billigsten nicht minder, wie in den größten und kostbarsten Reproduktionen. Auch Originalische Dürers u. A. sind vertreten. Die Ausstellung verdankt ihre Entstehung den gemeinsamen Bemühungen der Gesellschaft und des hiesigen Buch- und Kunsthandels. Sie verfolgt den Zweck, unter Berücksichtigung jeder ästhetisch berechtigten Wesensrichtung und jeder religiösen Ueberzeugung dem Unbemittelten nicht minder wie dem Bemittelten und Reichen eine möglichst reichhaltige Auswahl wirklich künstlerisch werthvoller Darstellungen religiösen Inhalts in allen erdenklichen Reproduktionsverfahren vorzuführen, um dem zur Dürzeit hervortretenden Bedürfnis nach solchen Platten entgegenzukommen. Von den Alten sind, um nur Einiges zu nennen, neben v. Eyck, v. d. Weyden, Quentin Massys, Dürer, Rembrandt, Rubens fast alle großen Italiener von Filippo Lippi und Botticelli bis auf Burnese charakteristisch vertreten, von den Neuere fehlen weder Raphael, Steinle, Ludwig Richter, Steinhausen, Thoma und Millet noch Gehard, Klingner, Uhde u. A. Auf das Strengste ausgeschlossen wurden nur alle direkt unästhetischen Objekte, so daß sowohl der Käufer eines Fünzigpfennigblattes wie der eines kostbaren Originaldrudes sicher sein kann, eine Erwerbung von dauerndem Kunstwerth gemacht zu haben. Hier ist zu bemerken, daß alle Gegenstände der unentgeltlich von 10—1 und 1/4—1/6 Uhr geöffneten Ausstellung direkt beim Diener käuflich sind. Jedes Blatt ist außerdem mit dem Preise ausgezeichnet, jedoch der Kauflustige sich völlig ungestört das seinem Geschmack und seinen Mitteln Entsprechende auszuwählen kann. Mit Rücksicht auf die erheblichen Geldopfer, die namentlich einzelne hiesige Buch- und Kunsthandlungen für die Ausstellung gebracht haben, sowie des überaus verdienstvollen Zweckes der Ausstellung wegen wäre dringend zu wünschen, daß diese seltene Gelegenheit zum Erwerb musterhaltiger Kunstblätter von allen Kreisen der Wiesbadener Bevölkerung, namentlich auch von den Eltern unserer Konfirmanden möglichst fleißig benützt werde. Die Ausstellung bleibt nur bis Sonntag, den 16. März, geöffnet.

lange hat Weilburg keinen solch ungetrübten musikalischen Genuß gehabt.

*** Mainz, 4. März.** Rheinpegel: 1 m 40 cm gegen 1 m 20 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 4. März. (Schwurgericht.) Der Gerichtshof setzt sich heute zusammen aus den Herren Landgerichtsdirektor Born (Vorsitzender), Landgerichtsrath Dr. Schlieben und Assessor Dr. Scholz (Beisitzer). Die Anklagebehörde ist durch Herrn Staatsanwaltschaftsrath Bennerfeldt vertreten; die wegen Münzvergehens angeklagten Kellner Hermann Müller und Wilhelm Karow werden von den Rechtsanwältinnen Herren Dr. Scholz und Dr. Rosenheim vertreten. — Der Angeklagte Müller ist 1882 in Battenberg geboren und einmal wegen Bettelns mit einem Tage Haft vorbestraft. Karow ist 1883 zu Pösching geboren und zweimal vorbestraft, einmal wegen Diebstahls mit 3 Monaten Gefängniß und einmal wegen Bettelns mit 5 Tagen Haft. Jetzt wird den beiden vorgeworfen, daß sie zu Wiesbaden im Februar 1902 versucht hätten, inländisches Metallgeld nachzumachen und als echtes in den Verkehr zu bringen. Die Angeklagten sind geständig. Zu der Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, sind zwei Zeugen geladen.

Kleine Chronik.

Gestern wurde in Hannover in der Person eines gewissen Josef Anders der Dieb verhaftet, der in der von der Hendrichstraße in Berlin Juwelen im Werthe von 75,000 M. gestohlen hat.

Nach einem Telegramm aus Hamburg ist der Dampfer „Hartell“ unweit Peterhead infolge Nebels gestrandet und vollständig wrack geworden. Der Kapitän und 3 Mann ertranken.

Nach einem Telegramm aus Posen wurde auf die Personenpost von Posen nach Autowona-Goslin ein nächtlicher Ueberfall verübt. Da aber eine große Geldsumme befördert wurde, hatte der Räuber einen Begleiter bei sich. Infolge dessen mißlang der Ueberfall. Einer der Verbrecher wurde verhaftet.

In Magdeburg schoß ein Arbeiter in Neublers Hotel auf seine frühere Braut Anna Ermer, ver wundete sie aber nicht lebensgefährlich und erschoß sich dann auf der Straße selbst; er war sofort todt. Das Motiv der That war Eifersucht.

In Heidelberg sprang die 24 Jahre alte Studentin Helene Georgiewa aus Sofia in selbstmörderischer Absicht in den Neckar, wurde jedoch gerettet und ins akademische Krankenhaus gebracht. Der Grund zur That ist nervöse Ueberreizung.

„Aus Versehen“ erschach sich bei der Vorstellung von „Hernani“ im Renaissance-Theater zu Rantes der Schauspieler Dulac, der die Stelle des Ruy Gomez zu spielen hatte. Dieser tödtet sich in der Schlussszene mit einem Dolche. Dulac hatte nun, da er den Theaterdolch nicht gleich fand, einen wirklichen Dolch zu sich gesteckt und stieß sich diesen, im Eifer des Spiels, tief in die Brust.

Der Zuschlag für Schnellzugskarten wird in dem nächsten Sommerfahrplan auf den badischen Bahnen abgeschafft, mit Ausnahme der D-Züge und Luxuszüge.

Im St. Lazarus-Hospital in Krakau wurden zwei Krankenwärterinnen unter dem Verdacht, einen Jersinnigen ermordet zu haben, verhaftet.

Der Advokat Lucian Wortnowski in Warschau hat Veruntreuungen in Höhe von 600,000 Rubel begangen. Arg in Mittelbeschuldigung gezogen wurde ein Graf Krassinski.

Aus New-York, 4. März, wird gemeldet: Neue Nachrichten von den Ueberschwemmungen laufen ständig ein. Viehschaden in den Familien ihre Häuser räumen. Der Eisenbahnverkehr ist stark beeinträchtigt. Besonders Albany und Paterson haben durch die Ueberschwemmungen stark gelitten. Der Materialschaden wird auf mehrere Millionen Dollars geschätzt.

Die Zucker-Konvention.

„Etoile Belge“ veröffentlicht den Wortlaut der Zuckerkonvention, welche Montag der Schlußkonferenz vorgelegt und, wie das Blatt meint, wahrscheinlich ohne Abänderung von derselben angenommen werden wird. Die Hauptpunkte der Konvention sind folgende: Die vertragschließenden Parteien verpflichten sich nach dem ersten Artikel vom Tage des Inkrafttretens des gegenwärtigen Abkommens, die direkten und indirekten Prämien abzuschießen, die auf die Produktion oder den Export von Zucker gewährt werden, und so lange das Abkommen in Kraft bleibt, keine Prämien solcher Art einzuführen. Konfitüren, Chokolade, Bisquit, kondensirte Milch und alle ähnliche Erzeugnisse, welche einen namhaften Bestandtheil von künstlich ihnen beigefügtem Zucker enthalten, werden dem Zucker gleichgestellt und fallen unter diesen Paragraphen. Der zweite Artikel regelt die Kontrolle der Fabriken und Raffinerieen durch Staatsbeamte. Im Artikel drei verpflichten sich die vertragschließenden Staaten, den Ueberzoll, d. h. den Unterschied zwischen der Steuerbelastung des ausländischen und inländischen Zuckers auf die Höchstziffer von sechs Francs für je 100 Kilogramm raffinierten und ihm gleichzustellenden Zucker und 5 1/2 Francs für anderen Zucker zu beschränken. Durch Artikel vier verpflichten sich die vertragschließenden Theile, die Zuckereinfuhr aus solchen Ländern mit einem besonderen Zoll zu belegen, welche Fabrikations- oder Ausfuhrprämien gewähren. Dieser Zoll darf nicht geringer sein, als die von dem Ursprungslande des Zuckers gezahlten direkten und indirekten Prämien. Die Parteien behalten sich die Befugniß vor, die Einfuhr von Prämienzucker zu verbieten. Sie verpflichten sich gegenseitig, zu dem geringsten Zollsatz ihres Einfuhrtarifs Zucker aus den Vertragsländern oder Kolonien, welche keine Prämien gewähren, zuzulassen. Rohzucker und Rübenzucker dürfen nicht mit verschiedenen Zöllen belegt werden. Durch Artikel sechs werden Spanien, Italien, Rumänien und Schweden von den im Artikel eins enthaltenen Verpflichtungen, bezüglich Produktionsprämien, ebenso wie von

den in Artikel drei und vier aufgezählten Verpflichtungen solange befreit, als sie keinen Zucker exportiren. Artikel sieben verfügt die Schaffung einer ständigen internationalen Aufsichtskommission mit dem Sitz in Brüssel. Die Kommission soll eine Kontrolle ausüben und in streitigen Fällen, sowie bezüglich der Frage der Zulassung von Staaten zur Konvention Entscheidung treffen, welche an der Konferenz nicht theilgenommen haben.

hd. Brüssel, 4. März. Im letzten Augenblick erklärten die Deutschen auf der Zuckerkonferenz, daß sie einige untergeordnete Punkte der Konvention nicht annehmen könnten und sich hierüber neuerdings mit ihrer Regierung verständigen müßten. Infolge dieser unerwarteten Haltung ist die endgültige Unterzeichnung der Konvention aufgeschoben worden. Einer der deutschen Delegirten ist nach Berlin abgereist, doch erwartet man seine baldige Rückkehr, um die Arbeiten der Konferenz zum Abschluß zu bringen.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

London, 3. März. (Oberhaus.) Der Generalpostmeister, Marquis Londonderry, erklärte in der Beantwortung einer Anfrage über die Stellung der Regierung zu der Entwicklung der drahtlosen Telegraphie, daß die Postbehörde die Frage als eine sehr wichtige ansehe. Diese Telegraphie in Händen von Privatgesellschaften würde recht ernstlich die Veruche der Admiralität stören können und bis die Bedenken über diesen Punkt nicht gehoben seien, könne die Postbehörde Marconi nicht die Erlaubniß geben, eine Nachrichtenübermittlung über die Gewässer des englischen Gebiets einzurichten. Die Admiralität, welche zur Zeit umfassende Veruche anstelle, befaßt sich jetzt mit der Erwägung der Frage.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 4. März. Zwischen dem österreichischen und dem ungarischen Ministerpräsidenten finden, wie der „Börsen-Courier“ aus Wien meldet, demnächst wieder hochwichtige, möglicher Weise entscheidende Konferenzen wegen des Zolltarifs und der Ausgleichsfrage statt, an denen vielleicht auch die beiderseitigen Finanzminister theilnehmen werden.

Rom, 4. März. Nach einer Meldung des „Giornale d'Italia“ hat das macedonische Revolutions-Comité 20,000 Gewehre sammt der hierzu nothwendigen Munition aufgekauft und nach Macedonien eingeschmuggelt.

Krakau, 4. März. Nach Meldungen aus Warschau hat der russische Unterrichtsminister die Schließung der Warschauer technischen Hochschule wegen angeblicher Kenntenz der Studenten angeordnet.

Petersburg, 4. März. Wie verlautet, hat die Regierung im Prinzip beschlossen, die Bestattung durch Feuer der Beerdigung gleichzustellen.

Volkswirthschaftliches.

Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungsstelle des Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, 3. März. Per 100 Kilogramm gute, marktfähige Waare: Weizen, hiesiger 17 M. 40 Pf. bis 17 M. 50 Pf., Roggen, hiesiger 14 M. 35 Pf. bis 14 M. 40 Pf., Gerste, Wetterauer 15 M. 10 Pf. bis 16 M. 10 Pf., Hafer, hiesiger 17 M. bis 17 M. 40 Pf., Mais, Misved 13 M.

Wichmarkt zu Frankfurt a. M. vom 3. März. Zum Verkauf standen: 440 Ochsen, 46 Bullen, 776 Rühе, Rinder und Stiere, 290 Kälber, 382 Schafe und Hammel, 52 Schafälmmen, 1223 Schweine, 2 Ziegenälmmen, 1 Ziege. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwerths bis zu 6 Jahren (Schlachtgewicht) 64—66 M., b) junge, fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 59—61 Pf., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 54 bis 57 M., Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 54—56 M., b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 49—51 M., Rühе und Färßen (Stiere und Rinder): a) vollfleischige, ausgewästete Färßen (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwerths 58—60 M., b) vollfleischige ausgewästete Rühе höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 55—57 M., c) ältere ausgewästete Rühе und wenig gut entwickelte jüngere Rühе und Färßen (Stiere und Rinder) 43—45 M., d) mäßig genährte Rühе und Färßen (Stiere und Rinder) 32—34 M., e) gering genährte Rühе und Färßen (Stiere und Rinder) 30—31 M. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kälber: a) feinste Mast- (Vollm.-Mast) und beste Saugkälber (Schlachtgewicht) 78—80 Pf., (Lebendgewicht) 46—48 Pf., b) mittlere Mast- und gute Saugkälber (Schlachtgewicht) 69—72 Pf., (Lebendgewicht) 40 bis 43 Pf., c) geringe Saugkälber (Schlachtgewicht) 58—60 Pf., Schafe: a) Mastälmmen und jüngere Masthämnel (Schlachtgewicht) 62—64 Pf., b) ältere Masthämnel (Schlachtgewicht) 58—60 Pf., c) mäßig genährte Hämnel und Schafe (Märzschafe) (Schlachtgewicht) 50—52 Pf. Schweine: a) vollfleischig bei feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/4 Jahren (Schlachtgewicht) 67 Pf., (Lebendgewicht) 53 Pf., b) fleischige (Schlachtgewicht) 66 Pf., (Lebendgewicht) 52 Pf., c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber (Schlachtgewicht) 58—60 Pf.

Goldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 4. März, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Actien 219.50, Diskonto-Kommandit 194.30, Staatsbahn 145.75, Lombarden 18.20, Laurahütte 200.40, Bochumer 197, Selsener 106.25, Harpener 163. Tendenz: still.

Wien, 4. März. Oester. Kredit-Actien 694.50, Staatsbahnactien 677.50, Lombarden 66, Marktnoten 117.30. Tendenz: schwach.

Die Abend-Ausgabe umfasst 10 Seiten.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Druck: B. Schulte vom Brühl für den Abdruck redaktioneller Theile: G. Räderer; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: H. Bernau; Lithographie in Wiesbaden. Druck und Verlag der S. Schellensberg'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 3. März 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = M. 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = M. 0.50; 1 Oester. S. O. = M. 1; 1 S. W. = M. 1.70; 1 Oester. ungar. Krone = 0.85; 1 S. holl. = M. 1.75; 1 skand. Krone = M. 1.25; 1 alter Gold-Rubel = M. 3.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = M. 3.16; 1 Peso = M. 4; 1 Dollar = M. 4.20; 1 S. s. S. = M. 12; 1 S. B. = M. 1.50; 100 S. Oester. Konv.-Münze = 100 S. W. = M. 100; Reichsbank-Disconto 2 1/2 %.

Table of exchange rates and financial data for various currencies and locations, including entries for 'Staatspapiere' and 'Pr.-Obl. v. Transp.-A.'.

Table of exchange rates and financial data for various currencies and locations, including entries for 'Bergwerks-Aktien' and 'Akt. von Transp.-Anst.'.

Table of exchange rates and financial data for various currencies and locations, including entries for 'Bank-Aktien' and 'Industrie-Aktien'.

Table of exchange rates and financial data for various currencies and locations, including entries for 'Provinz- u. Städte-Anl.', 'Amerik. Eisenb.-Bonds', and 'Geldsorten'.

Kgl. Preuss. Classen-Lotterie.

Zur 3. Classe, Ziehung 8. bis 12. März, sind noch einige Loose abzugeben.
Königl. Lotterie-Einnahme.
v. Tschudi,
Wiesbaden, Adelheidstrasse 7.



Reichshallen-Theater.

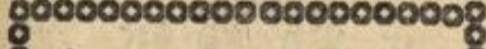
Abends 8 Uhr:
Das Original-Sächsische Volks-Theater
„Die Chemnitzer“
haben Wiesbaden
im Sturm genommen.



55 Pf.

per Liter, incl. Aceise, sehr preiswerther guter Tischwein, in Fässchen von 20 Liter ab. Proben um Fass gratis. Probefläschen à 50 Pf. 16418

E. Brunn, Weinhandlung,
Telephon No. 2274. Adelheidstrasse 33.

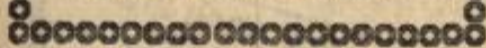


Ausverkauf Hack,

Marktstrasse 19a.

Alle Sorten Spirituosen, wie:
Cognac, franz., deutsch. u. ungar.,

Eier-Cognac,
Rum, Arrak, Whisky,
Liqueure, frz. u. deutsche,
zum Einkaufspreis.



Eier-Abschlag.

Frische Eier St. 4¹/₂ und 5 Pf., 25 St. 1.10 Mk. und 1.20 Mk., größte frische Eier St. 5¹/₂ und 6 Pf., 25 St. 1.30 Mk. und 1.45 Mk., größte a. Italiener St. 8¹/₂ und 7 Pf., 25 St. 1.60 Mk. und 1.70 Mk., Trink-Eier täglich frisch.
Feinste Hofgut-Butter per Pfund 1.10 Mk., feinste Sührabm-Butter per Pfund 1.20 Mk. und 1.30 Mk.

K. Jeckel,
4 Saalgaße 4.

Malta-Kartoffeln, Matjes-Haringe

empfehlen 2867
P. Enders, Michelsberg 32.



Leihbibliothek

mit Romanen in deutscher, französischer u. engl. Sprache.
Stets Neuheiten!
Günstige Leihbedingungen. Mäßige Tagegebühren.
Nass. Central-Buchhandlung, Ges. m. b. H.,
vormals Lützenkirchen & Brücking,
Wiesbaden, Bärenstraße 4. 2733

Cognac

der Wein- und Obst-Brennerei **M. Canthal Wwe., Hanau,**
gegründet 1828: preisgekrönt auf der

Pariser Weltausstellung 1900 mit der
goldenen und silbernen Medaille.

empfehlen die Flasche zu Mk. 1.75 bis Mk. 4.—
C. Witzel, Michelsberg.

Vertreter: **W. Anacker, Bismarck-Ring 15, 1.** 422

Conserven, gut und billig!

Junge Gemüse-Erbsen	die 2-Pfund-Dose	65 Pf.	die 1-Pfund-Dose	35 Pf.
junge Schneidebohnen	"	45 "	"	30 "
In Brechbohnen	"	60 "	"	35 "
In gelbe Wachsbohnen	"	60 "	"	35 "
junge Prinzessbohnen	4-Pfd.-Dose	1.30 "	2-Pfund-Dose	75 "
Stangenspargel	2-Pfd.-Dose	1.60 "	1-Pfund-Dose	90 "
Gemüsespargel	"	1.— "	"	60 "
schwarze Kirschen	"	80 "	"	45 "
rote Kirschen	"	90 "	"	50 "
Pflaumen	"	80 "	"	45 "

bei Abnahme von 12 Dosen 5% Rabatt.

Meine Conserven stammen aus den ersten Fabriken und sind die Dosen reell und stramm gefüllt.

E. M. Klein, 1. Hl. Burgstrasse 1.
Telephon 663. 1083

Grosse grüne Häringe
per Pfd. 20 Pf., 5 Pfd. 90 Pf.
Aechte süsse Bratbücklinge
per Stück 5 Pf., Dtzd. 55 Pf.
Feinste Sprotten
per Pfd. 50 Pf., 4-Pfd.-Kiste
Mk. 1.20. 2738

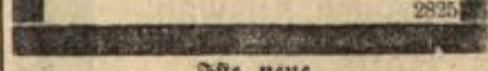
Frisch eingetroffen!
Wilh. Frickel,
Wellritzstr. 33. Telephon 2234.



Säuglingen,
die künstlich ernährt werden, gebe man zur Kindermilch mit Zusatz von
Milchzucker

(ein wichtiger Bestandtheil der Muttermilch). Garantiert chem. reine frische Waare — das Pfund Mk. 1.—

Chr. Tauber,
Drogenhandlung,
Kirchgasse 6. — Tel. 717. 2825



Die neue
englische Orangemarmelade,
genau nach engl. Muster hergestellt, in 2 Öpfen und ausgevogelt, empfiehlt
W. Mayer, Schillerplatz 1.

Anzündholz
lieferer bill., p. Sach 50 Pf. u. 1 Mk. fr. Eins. ebenso **Bridels u. Anthracit bill.** 17172
Andr. Steimel, Albrechtstr. 41.

Hühneraugen,
schmerzhaftes Hornhaut, verwachsene Nägel etc entfernt in wenigen Min. schmerz- u. gefahrlos.
J. Kahl, gepr. Heilgehülfe, Weberg. 44, 2.
Zu sprechen von 12—1 u. von 3—4, ab 4 Uhr b. rechzt. Bestellg. a. ausser d. Hause. 2697

Unterricht im Radfahren

wird erteilt durch tüchtigen Lehrer in meinem **Velodrom** an der **Waingerstraße, vis-à-vis dem Staatsarchiv.** 2622

Hugo Grün,
Fahrradhandlung. Kirchgasse 11.

Gaslampen u. Lustres empfiehlt außergerw. billig **C. Nistler, Justizh., Scharnhorststraße 18** (kein Laden), Lager Hinterb. Part.

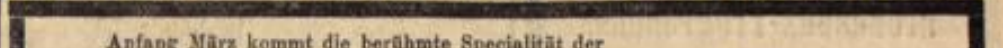
Geisler!
2-th., mit Trefole, circa 15 Centner schwer, für größere Geschäfte, Ankaufspreis 1200 Mk., ist für die Hälfte abzugeben **Wiesbaden 13.** 2626

Decorateur für alle Branchen,
erste Kraft, perfecter Zeichner u. Kostmaler, angeheft in erstem Hause, sucht Nebenbeschäftigung. Pa. Referenzen. Off. unter **F. H. 208 hauptpostl. Mainz.**

Ward, Bäck. u. Spanneret in weiz u. cröan v. Hest. 80 Pf., gem. 50 Pf. R. Goldbasse 6, 1
Eucht Gärtner empfiehlt sich zur Gartenarbeit. **Wolfsmühlstraße 15.**

Dampf-Färberei u. Chemische Waschanstalt

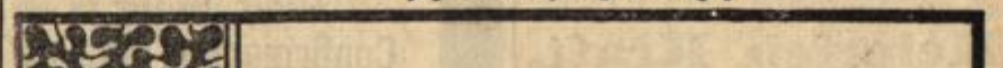
Adolf Thöle,
Webergasse 45/47. — Telephon 234. 2869
Decatur. — Eigene Reparatur-Werkstätte.



Anfang März kommt die berühmte Specialität der
Paulaner-Brauerei München
Salvator
in Flaschen zum Versandt. Gefl. Aufträge erbitte schon jetzt, damit für pünktl. Ausführung derselben gesorgt werden kann.
Flaschenbier-Handlung König,
Herramühlgasse 7, Part.

Kaffee,
nur rein schmeckende Qualitäten, pr. Pfd. v. 70 Pf. bis 2 Mk., **Perlkaffee,** sehr fein, pr. Pfd. 1 Mk., **prima neue Ringäpfel** per Pfd. 54 Pf.

Margarine,
feinste Qualität, bester Ersatz für Natur-Butter, per Pfd. 70 Pf.,
prima junge Schnittbohnen
per 2-Pfd.-Dose 25 Pf.,
denat. Spiritus per Liter 27 Pf.
empfehlen
Erstes Frankfurter Consum-Haus,
Beltrichstraße 30.



Jeder Fremde

der nach Wiesbaden kommt, sei es zu kürzerem oder dauerndem Aufenthalte, sei darauf aufmerksam gemacht, daß das „Wiesbadener Tagblatt“ — gegründet 1852 — die älteste, beliebteste, billigste und dabei umfangreichste Zeitung Wiesbadens ist (täglich 2 Ausgaben, Sonntags und Montags je eine, Preis 50 Pfg. monatlich) und sich eingebürgert hat wie kein anderes Blatt, von Haus zu Haus, von Familie zu Familie.
Neben einem sehr reichhaltigen redactionellen Theile bietet das „Wiesbadener Tagblatt“ einen Angeigentheil von unübertroffener Ausdehnung, da das „Wiesbadener Tagblatt“ allgemeines Insertionsorgan der Wiesbadener Geschäftswelt ist, aber auch zu anderen Veröffentlichungen aller Art, besonders zu den Familien-Nachrichten (Geburts-, Verlobungs-, Heiraths- und Todes-Anzeigen) und dem Arbeitsmarkt, von Jedermann benutzt wird. Die für das fremden-Publikum und neuzuziehende Einwohner Wiesbadens wichtigen öffentlichen Bekanntmachungen der Stadt Wiesbaden werden im „Wiesbadener Tagblatt“ aufgenommen. Dieselben können unentgeltlich eingesehen werden in den mehrfach aufgelegten Exemplaren des „Wiesbadener Tagblatt“ in der Schallerhalle des Verlags Langgasse 27. Einzelne Tagblatt-Nummern kosten 5 Pfg. Man

abonnirt auf das „Wiesbadener Tagblatt“

im Verlag Langgasse 27, in den zahlreichen Ausgabestellen in allen Theilen der Stadt und bei allen kaiserlichen Postämtern.
Das „Wiesbadener Tagblatt“ wird von königlichen, communalständischen, städtischen und anderen Staats- und Civilbehörden, insbesondere von der kgl. Staatsanwaltschaft und den kgl. Gerichten zu Publikationen benutzt.
Die Fremdenliste, die Programme der Curhaus-Concerte, die Ankündigungen der hiesigen Theater (darunter die ausführlichen Zettel des Hoftheaters und des Residenz-Theaters), die auswärtigen Familien-Nachrichten, die Bekanntmachungen aus dem Vereinsleben und alles Andere, über das der fremde und Einheimische unterrichtet zu sein wünscht (Fremdenführer, Tages-Veranstaltungen, Vereins-Nachrichten, Wetterberichte, Verkehrs-Nachrichten), findet sich im „Wiesbadener Tagblatt“.

Gratisbeilagen des „Wiesbadener Tagblatt“ sind: „Unterhaltende Blätter“, alle 14 Tage erscheinend, die „Illustrirte Kinderzeitung“, „Alt-Bassau“, Blätter für alte nassauische Geschichte und Kulturgeschichte, die „Haus- und landwirthschaftliche Rundschau“, zwei „Taschensfahrpläne“, der „Tagblatt-Kalender“, die „Verloofungsliste“, sowie „Amstliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt“, enthaltend Bekanntmachungen hiesiger und auswärtiger Behörden, dreimal wöchentlich.

Schachfreunde seien auf die Rubrik „Schach“, Organ des Wiesbadener Schachvereins, verwiesen, welche das größte Interesse der Anhänger des Schachspiels findet und jeden Sonntag erscheint.

Bei der rinhemischen Bevölkerung bedarf das „Wiesbadener Tagblatt“ keiner weiteren Empfehlung, dort ist es seit fast einem halben Jahrhundert überall zu finden

weil unentbehrlich für Jedermann.

Walhalla-Theater.
Stürmischer Erfolg!!
 des grossartigen
Eröffnungs-Programms.
 Novität.
Cri - Cri - Quintett,
Kulpers,
?? Ferrys ??
 und die übrigen Attraktionen. 2778
 Anfang präcise 8 Uhr.

Mittwoch, den 5. März, Abends 6 Uhr. Tivoli, Luisenstrasse 2. Herr Landessekretär **Bonte:** Die Burg Sonnenberg. F 457

Geiangbücher
 im Preise von Mk. 1.20 bis Mk. 10.—, sowie
Confirmations-Geschenke
 neu u. antiquarisch billig, in reicher u. gediegener Auswahl vorrätig bei
Heinrich Kraft,
 Buchhandlung und Antiquariat,
 45 Kirchgasse 45, am Mauritiusplatz.

Flaschen-Schränke,
 solid, mit sicherem Schloss, in allen Grössen, empfiehlt billigst 2725
Franz Flössner,
 6. Wellritzstrasse 6.

Grossartiges Teppichlager
 in abgepackten Teppichen und Rollenware,
 Treppenläufer in Cocos, Linoleum, Holländer, Tapestry, Velour etc.
 von
J. & F. Suth,
 Wiesbaden, 16942
 Museumstrasse 4, Ecke Delaspostrasse 3.

Orangen!
 Feinste Murcia-Blut, Valencia, Palermo- und Messina-Orangen,
 3 4 5 6 7 8 10 u. 12 Pf. p. St.
 28, 35, 45, 55, 65, 75, 95 u. 115 „ p. 10 „
 bei Abnahme von 100 Stück, sowie in Kisten von 200, 240, 280, 300, 360, 420 und 714 Stück bedeutend billiger.

Citronen per St. 4, 5, 6 und 7 Pf.
 in Kisten von 300 und 360 Stück bedeutend billiger.

Datteln per Pfd. 35 Pf.
Feigen per Pfd. 30 Pf.
Malta-Kartoffeln
 per Pfd. 12 Pf.,
 bei Abnahme von 100 Pfd., sowie in Originalsäcken von ca. 300 Pfd. bedeutend billiger.

Ed. J. Hornung & Co., Ed. 392.
 Südfrüchte-Import.

Hafer-Nähr-Cacao
 nach einem besonderen Verfahren aus nur bestem Rohmaterial (einer der edelsten sortierten Cacao-Sorten in Verbindung mit Hafer) dargestellt. In dieser erprobten Zusammensetzung wird die in manchen Fällen schwere Verdaulichkeit des reinen Cacao-Pulvers paralysiert und dem Magen in leicht assimilierbarer Form Nährstoffe zugeführt, die für die Aufrechterhaltung und den Aufbau des menschlichen Organismus in erster Linie wirksam sind.
 Hafer-Cacao leistet deshalb nicht nur Kindern, Magenleidenden, Reconvalescenten, schwächlichen und blutarmen Personen vorzügliche Dienste, sondern kann auch mit Recht jeder Mann als ein vorzügliches tägliches Nahrungsmittel und Genussmittel und entschieden als das beste Frühstück bei Verdauungsschwäche, chronischem Magen- und Darmkatarrh empfohlen werden. 2824
 Preis pro Pfd. Mk. 1.20.
 5 Pfd. 1.10.
Ch. Tauber,
 Kirchgasse 6, Telefon 717.

Geschäfts-Eröffnung.
 Erlaube mir einem geehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß ich
Sellmundstraße 43, Part., eine Filiale
 eröffnet (kein Laden) und daselbst ein reichhaltiges Lager in Gold-, Silberwaaren und Uhren eingerichtet habe.
 Für das Osterfest empfehle besonders preiswerthe **Confirmations-Geschenke.**
 Selbstanfertigung von **Teuringen** zu allerbilligsten Preisen.
Neuarbeiten, Reparaturen prompt und billigst.
 Bei Bedarf um gütigen Zuspruch bittend, zeichnet
 Hochachtungsvoll
C. Kohl, Juwelier,
 Hauptgeschäft: Schwalbacherstraße 33, Filiale: Sellmundstraße 43, Part.

Den Empfang sämtlicher Frühjahrs-Neuheiten in fertigen
Herren- u. Knaben-Garderoben
 beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen und laden zum Besuch unseres reich ausgestatteten Lagers wie zur Besichtigung unserer Schaufenster höflichst ein. 2664
Anfertigung nach Maass,
 unter Leitung hervorragender Zuschneider und nur tüchtiger Arbeitskräfte.
 Grosses Stofflager in- und ausländischer Fabrikate.
Confirmanden-Anzüge in riesiger Auswahl.
Confections - Haus
Gebrüder Dörner,
 4 Mauritiusstrasse 4,
 prämiirt mit den höchsten Auszeichnungen, Ehrenpreise u. goldene Medaillen.

Zur Confirmation!
Damen- und Herren-Uhren,
 beste Qualität, billigst. 2700
Fr. Kappler,
 Michelsberg 30. Telephon 2297. Michelsberg 30.

20%
 Um, wegen gänzlicher Aufgabe meines Geschäfts, schnellstens zu räumen, verkaufe ich sämtliche noch am Lager habende und schon bedeutend im Preise herabgesetzte 888
20%
Juwelen, Gold- und Silberwaaren
 mit **20 Procent Rabatt** aus.
Arnold Schellenberg, Juwelier,
 53 Langgasse 53, am Kranzplatz, 53 Langgasse 53.

20%
Kohlen-Consum-Anstalt
Friedrich Zander,
 an Stelle des fr. Kohlen-Consum-Vereins. 1558
 (Gegründet 27. März 1890.)
Nur Luisenstrasse 24. Fernsprecher 2352.
 Sämtliche Kohlenarten, Goks, Brifeis nur von erstklassigen Zechen, sowie Brenn- und Anzündeholz zu den weiter ermäßigten Genossenschaftspreisen des übernommenen Consum-Vereins. Die englischen Anthracit, Storn II, werden wegen Räumung des Lagers am Lahnbahnhof noch unter den Selbstkosten abgegeben.

Gg. Otto Rus,
 Inhaber des
C. Theod. Wagner'schen Uhrengeschäfts,
 Mühlgasse 4, gegründet 1863.
 Genfer und Glashütter Präcisions-Taschenuhren.
Billige courante Schweizer Uhren in gr. Auswahl.
 Hausuhren - Regulateure - Pendulen - Reiseuhren - Wecker
 zu sehr billigen Preisen. - Reparatur-Werkstätte. 2852

Anfertigung künstl. Haarfrisuren jeder Art
 in Specialgeschäft von **Fr. Häuser,** Moritzstrasse 2, Ecke Rheinstraße.
 Sauerste Ausführung. * Nüchtere Preise.
 Separate Frisur- und Färbesalons. 2496

Neue Malta-Kartoffeln,
Feinste Matjes-Heringe.
D. Fuchs,
 Saalgasse 2, Ecke Webergasse. 2335

Germania-Badpulver
 nicht das wohlgeschmeckteste, bekömmlichste Gebäck. Leichteste Anwendung, ein Nüchtlings völlig ausschließend. Packet 10 Pf., 6 P. 50 Pf. Erprobte Recepte gratis. 1785
Germania-Drogerie von C. Vorbehl,
 Rheinstraße 55.

Von meinen sorgfältigst ausgewählten **Deutschen Cognacs!**
 empfehle als besonders preiswerth und anerkannt vorzüglich:
 Marke ***, Silber-El., à Mk. 2.50 p. 1/1 Fl.
 Marke ***, Gold-El., à Mk. 3.50 p. 1/1 Fl.
 Selbst abgefüllte
Aechte französische Cognacs!
 à Mk. 3, 3.50, 4, 5, 6, 7, 8 p. 1/1 Fl.
Original-Absfüllungen billigst.
 Sämtl. Marken auch in halben Flaschen.
J. Rapp Nachfolger
 (Inh.: Oscar Roessing).
 Weinhandlung und Delicatessen-Geschäft,
 nur: Goldgasse 2. 1450

Kaffee.
 Naturell gebrannt, garantiert rein geschmeckt und belesen,
 pr. Pfd. 80 Pf.
 Preiswertheres dürfte in Kaffee kaum zu haben sein.
 Ferner weitere 9 div. Sorten à Pfd. 90, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170 Pf.
C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,
 Lebensmittel- u. Weinconsumgeschäft, Telef. 414,
 Schwalbacherstraße 49,
 gegenüber der Emser- u. Blatterstraße.

M. Bentz,
 WIESBADEN.
 Gegr. 1883.
Oberhemden nach Maass,
 garantiert guter Sitz. 17002
M. Bentz,
 Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.

Kunst-Haarflecherei!
Zöpfe von Secunda- oder Schutthaar von 3 Mk. an,
Haarsträhne z. Findreihen oder Haarknoten von 1.50 an,
Zöpfe, graumeliert von 10 Mk., einzelne Theile von 5 Mk. an,
Zöpfe u. Strähne ohne Koriel, je nach Länge. Gewicht u. Qualität, bis zu 100 Mk.,
Scheitel, ganze und halbe Perücken für Herren u. Damen v. 10 Mk. an,
Unterlagen mit Deckhaar u. Einsteckkamm zum Hochstellen der Stirnhaare,
Perücken für die Strasse, unkenntlich, billig, solid und dauerhaft gearbeitet, empfiehlt 2155
W. Sulzbach, Spiegelgasse 8.

Bauunternehmern
 empfehle 2258
 mein reichsortirtes Lager in
Baubeschlägen,
Oefen und Herden
 hervorragender Fabrikate.
 Vortheilhafte Preise und Conditionen.
 Coalante und prompte Bedienung.
M. Frorath,
 Eisenhandlung.
 Tel. 241. Kirchgasse 10.